

Er erscheint täglich nachmittags 6 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 144 Memel, Mittwoch, den 24. Juni 1931 83. Jahrgang

Nach den Wahlen zu den Selbstverwaltungen

Von unserem jüngeren Korrespondenten Dr. R. P. Kaunas, 22. Juni.

Nach dem Umsturz vom 17. Dezember 1926 haben die Tautininkai erklärt, daß die Winderheiten die Rolle eines „Jünglings an der Waage“ in Litauen...

Obgleich die Winderheiten beschloffen haben, an den Wahlen zu den Selbstverwaltungen teilzunehmen, haben sie öffentlich erklärt, daß sie mit dem neuen Gesetz unzufrieden sind...

Nur ein beschränkter Teil der litauischen Staatsangehörigen konnte an den Wahlen teilnehmen. Wenn die Winderheiten von dem etwa 85 000 Wahlberechtigten einen verhältnismäßig größeren Prozentsatz als die Nationallitauer bilden, so bedeutet dies...

Ein stimmige Annahme notwendig

Washington lehnt eine internationale Konferenz zur Diskussion über Hoovers Vorschlag ab. Einigkeit und Eile tut not! — Stimson nennt die Erleichterung der Lage Deutschlands „eine gerechte Sache“

* Washington, 23. Juni. In einer gestrigen Pressekonferenz teilte Staatssekretär Stimson mit, daß die formelle Unterbreitung des amerikanischen Planes bei den beteiligten Mächten bereits auf diplomatischem Wege erfolgt sei...

Englands Regierung sofort bereit Hoovers Vorschlag im Prinzip zu unterschreiben * London, 23. Juni. Auf Anfrage Waldwins, des Führers der Opposition, erklärte MacDonald im Unterhaus, die Regierung begrüße die Erklärung Hoovers von ganzem Herzen...

tißer Wirkung zu verhelfen. Das Unterhaus könne nicht erwarten, daß er gegenwärtig mehr darüber sage. Baldwin erklärte sich mit den Ausführungen MacDonalds einverstanden.

Oesterreich voll einverstanden * Washington, 23. Juni. Der österreichische Vorgesandte hat gestern im Staatsdepartement Stimson die große Genehmigung seiner Regierung über Hoovers Schritt und ihr volles Einverständnis mit dem Vorschlag des Präsidenten aus...

Aber auch Einstellung der Sachleistungen

Man hält den Schaden für nicht sehr groß — Wozu die freiverwendenden Reparationsgelder verwendet werden sollen

* Berlin, 23. Juni. In hiesigen politischen Kreisen beschäftigt man sich auch lebhaft mit der Frage, was bei einer Einstellung der Reparationszahlungen am 1. Juli aus den Sachleistungen werden wird. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch die Sachleistungen mit eingestellt würden...

zungen enthalten sind. Ein großer Teil der Reparationen würde also ganz automatisch auf den Export übergehen. In Kreisen der Reichsregierung ist man der Auffassung, daß die freiverwendenden Reparationsgelder in erster Linie zur Reservebildung und zur Konsolidierung kurzfristiger Kredite verwendet werden müssen...

Italiens Antwort Dienstag erwartet Der Dank Bulgariens

* Washington, 23. Juni.

Der britische Botschafter teilte dem Staatsdepartement mit, daß die britische Regierung dem Vorschlag Hoovers zustimme. Der Botschafter hat gestern vormittag lange mit Unterstaatssekretär Calkin beraten. Dieser hatte darauf eine Besprechung mit dem Gesandten Oesterreichs, der dem Vorschlag Hoovers im Namen Oesterreichs zustimmt.

Hunderte von Glückwunschtelegrammen sind aus allen Teilen der Welt im Weißen Hause eingegangen. In Wallstreet wurde übereinstimmend erklärt, daß Hoovers Schritt in allen Teilen des Landes als erster konstruktiver Schritt zur Behebung der Weltwirtschaftskrise begrüßt wurde.

Frankreich am Scheideweg

Der edelmütige Vorschlag Hoovers wird begrüßt, Frankreich ist sowohl in politischer wie in sozialer Beziehung besonders an der Wohlfahrt Europas interessiert, aber...

Ministerrat in Paris

* Paris, 23. Juni. Der Ministerrat wird sich heute eingehend mit einer Antwort auf die amerikanische Note befassen, deren Entwurf bereits gestern nachmittag von Finanzminister Landin gemeinsam mit Ministerpräsident Laval und Außenminister Briand ausgearbeitet worden ist.

Kein Verzicht auf die ungeschätzten Annuitäten

* Paris, 23. Juni. Der Außenpolitiker des „Matin“ bestätigt, daß gestern vormittag der amerikanische Botschafter in Paris in Abwesenheit Briands den Generalsekretär am Quai d'Orsay, Berthelot,

offiziell von dem Vorschlag Hoovers Kenntnis gegeben hat.

Das Blatt erklärt, daß das französische Parlament, sowohl Kammer wie Senat, mit der Angelegenheit befaßt würde. Nach einer ersten Prüfung erscheinen es nicht unmöglich, daß der Hooversche Vorschlag in seiner Gesamtheit in Erwägung gezogen werden könne, ohne daß Frankreich auf irgendeines seiner Rechte verzichte. Dadurch würde sich Frankreich nur mit den allgemeinen Absichten Hoovers in Übereinstimmung setzen; denn dieser habe die Annullierung der Schulden ausdrücklich gemißbilligt.

Man müsse eben den Young-Plan aufrecht erhalten. Er würde beeinträchtigt und erschüttert werden, wenn entgegen allen Bestimmungen der ungeschätzte Teil der Annuitäten Gegenstand eines Moratoriums würde.

Das bedeutet aber nicht, daß die Absichten Hoovers nicht gebilligt werden könnten und daß sich Frankreich nicht seinem edelmütigen und heilbringenden Werk anschließen könnte. Dazu sei aber eine Bedingung nötig, nämlich Rückkehr zum Vertrauen.

Der diplomatische Mitarbeiter der Agentur „Gaspas“ glaubt zu wissen, daß der französische Botschafter in Washington Staatssekretär Stimson gegenüber dem Vorschlag des Präsidenten Hoover sich dahin geäußert habe, daß Frankreich den edelmütigen Vorschlag Hoovers begrüße, und daß Frankreich bereit sein werde, dem Vorschlag des Präsidenten zuzustimmen, daß es aber den Wunsch habe, das Problem einer aufmerksamen Prüfung zu unterziehen, ehe es amtlich seine Antwort zur Kenntnis bringt.

Mit internationalen finanzpolitischen Verhandlungen betraute Persönlichkeiten seien der Ansicht, daß eine Zustimmung Frankreichs von der Forde-

ganz folgerichtig behandelt; denn diese Wahlen wurden hier in mehr als einer Hinsicht als der erste Schritt zur allmählichen Regalierung des durch den Umsturz hervorgerufenen Zustandes betrachtet. Ihren Einfluß auf die „oberen Schichten“ der Bevölkerung Litauens geltend zu machen. Man kann andererseits auch nicht sagen, daß sämtliche Wähler Anhänger oder Freunde der Tautininkai sind. Denn auch die städtische Bevölkerung ist in politischer Beziehung keinesfalls eingestell; sie hat diese Wahlen nicht als Kampfwahl aufgefaßt. Ein Teil der Wähler stimmte nur deshalb für die aufgestellten Kandidaten, weil andere Kandidaten nicht vorhanden waren. Das will heißen: hätten die Oppositionsparteien ihre Kandidaten aufgestellt, so hätten auch sie zweifellos zahlreiche Stimmen aufbringen können. Es ist hier noch hervorzuheben, daß nicht sämtliche Kandidaten ausgesprochene Tautininkai sind. In verschiedenen Provinzen sollen nämlich Gruppen der Opposition an den Wahlen teilgenommen haben. Es ist deshalb klar, diese Wahlen als

eine Kraftprobe zwischen den Tautininkai und den Oppositionsparteien zu bezeichnen. Das eine steht aber fest: die „oberen Schichten“ der städtischen Bevölkerung, die Steuerzahler und die Beamten, sind der Regierung gegenüber keinesfalls kampflustig gestimmt. Die Tautininkai können den jetzigen Zustand so lange aufrechterhalten, weil sie auf keinen erheblichen Widerstand stoßen. Die litauische öffentliche Meinung ist ziemlich unpolitisch und reagiert auf die Maßnahmen der Regierung nur dann, wenn diese die materiellen Interessen der Bevölkerung betreffen. In sozialer Beziehung besteht aber, nachdem die grundlegende soziale Maßnahme, die Agrarreform, durchgeführt worden ist, kein großer Unterschied zwischen den Tautininkai und den Christlich-Demokraten und sogar den Volkssozialisten. In dem jetzigen Zustand hat sich also durch die Wahlen vorläufig nichts geändert. Ueber die Arbeitsfähigkeit der neuen Selbstverwaltungen wird man das Urteil erst dann aussprechen können, wenn die ersten Maßnahmen der neuen Stadtverwaltungen bekannt geworden sein werden.

zung begieret sein werde, daß das Moratorium Hoovers, das nur für ein Jahr Geltung habe, den Young-Plan nicht verleben dürfe und die Unantastbarkeit der ungeschätzten Annuitäten Deutschlands garantiere. Bestimmte Finanzkreise Frankreichs hätten sich dahin geäußert,

daß, wenn Deutschland für 1931/32 500 Millionen Mark oder die ungeschätzte Transche in Devisen zahlt, Frankreich diese zu Darlehen an interessierte Nationen zur Verfügung stellen werde.

Das im französischen Budget offenstehende Defizit werde durch die Ausgabe kurzfristiger Staatspapiere zum Ausgleich gebracht werden können. In keinem Falle würde man zur Auferlegung neuer Steuern schreiten.

Um alle diese Maßnahmen, die auf Frankreich viel schwerer als auf England und Italien lasten würden, zu rechtfertigen, müsse man betonen, daß Frankreich sowohl in politischer wie in sozialer Beziehung besonders an der Wohlfahrt (?) Europas interessiert sei.

Die Blätter beschäftigen sich heute vormittag ebenfalls mit der voraussichtlichen Stellungnahme, zu der man heute vielleicht im Laufe des Ministerrates kommen wird. Diese Presseartikel entsprechen den offiziellen Ausführungen der Agentur „Gavass“. Das „Echo de Paris“ und das „Deuvre“ schlagen beide vor, daß man der Hoover'schen Anregung zustimmen müsse, daß jedoch Frankreich auf den ungeschätzten Teil der Zahlungen, der der V. S. übermitteln werde, nicht verzichten könne. Das „Deuvre“ erklärt außerdem, daß man in Frankreich eine Versicherung haben wolle, daß nach dem einen Feiertag, daß außerhalb des Young-Planes gewährt werde, Deutschland nicht die Moratoriumsklausel in Anspruch nehmen solle.

Man habe Frankreich nicht vorher befragt! . . .

* Paris, 23. Juni.

Der „Temps“ nahm gestern zur Vorschau Hoovers Stellung und bezeichnet es als ganz natürlich, daß die Vereinigten Staaten dem Zusammenbruch Deutschlands vorbeugen müßten. Wenn Hoover es aber nicht zulassen könne, daß die in Amerika aufgenommenen Schulden nicht zurückgezahlt würden,

so könne Frankreich mit um so größerem Rechte sich nicht mit einer Einstellung der Reparationszahlungen einverstanden erklären.

Frankreich habe nicht das Recht, über die Garantien hinwegzugehen, die der Young-Plan für die Bezahlung der Reparationen biete. Es wäre unzulässig, daß die ungeschätzten deutschen Zahlungen innerhalb eines Jahres ebenso wie die geschätzten angelegt würden. Welche Erleichterungen man auch Deutschland außerhalb des Young-Planes gewähren würde,

für Frankreich bleibe der Young-Plan bestehen.

Die Durchführung des Young-Planes müßte nach Ablauf der einjährigen Frist wieder normal festgesetzt werden.

„Journal des Debats“ gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß vor der Verkündung der Hoover-Vorschau Frankreich, das am meisten interessierte Land, nicht befragt worden sei und kritisiert an diese Bemerkung erneut Ausfälle gegen Deutschland.

Auch Genf erwartet Schwierigkeiten von Frankreich

* Genf, 23. Juni.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, mißt man auch in führenden Kreisen des Völkerbundsekretariats dem Schritt der Vereinigten Staaten größte Bedeutung bei. Man hört weiter die Meinung, daß Frankreich wahrscheinlich gezwungen ist, sich in der einen oder der anderen Form an dem Plan zu beteiligen. Allerdings ist man sich darüber klar, daß von Frankreich Schwierigkeiten zu erwarten sind, weil es von allen Beteiligten am unmittelbarsten betroffen wird. Man teilt die Auffassung, daß ein etwaiger Hinweis Frankreichs auf seine Finanzlage nicht als gerechtfertigt angesehen werden müsse; denn die finanzielle Stärke Frankreichs ist auch hier nur zu belannt.

In Kreisen der Wirtschafts- und Finanzorganisationen des Völkerbundes hofft man, die Aktion Hoovers werde zu einer Entlastung der Wirtschaft beitragen, warnt aber auch vor dem Glauben, daß die Weltwirtschaftskrise nun mit einem Schlag überwunden werden könne. Im übrigen glaube man auch hier, daß England und Italien sich ohne weiteres mit dem Plan Hoovers einverstanden erklären werden.

Das Hauptthema der britischen Presse

* London, 23. Juni. Nach wie vor bildet der Vorschlag Hoovers und seine Wirkung auf die politische Konstellation der Welt das Hauptthema der englischen Presse. In amtlichen britischen Kreisen glaubt man, daß der gesamte Fragenkomplex Gegenstand eines Meinungsaustrausches zwischen den interessierten Mächten sein werde und mißt daher Hendersons bevorstehendem Besuch in Paris wegen des in diesem Zusammenhang entstehenden persönlichen Kontaktes mit den französischen Staatsmännern erhöhte Bedeutung bei. Man rechnet damit, daß sich Henderson nach seinem Pariser Besuch, der am 15. und 16. Juli stattfinden wird, direkt nach Berlin begeben wird und hier mit MacDonald zusammentrifft. Vorwiegend gibt man der Benutzung über die Hoover'sche Initiative vollzogene Wandlung in der amerikanischen Haltung zu den europäischen Wiederaufbaufragen Ausdruck.

Das Urteil der Berliner Presse

Die große Frage nach einer dauernden Ermäßigung der Reparationsklassen bleibt zunächst noch offen — Man möchte hoffen, daß die Vorschau Hoovers in allerletzter Stunde alle Einsichtigen zusammenführe — Die Rechtsradikalen sprechen von einem vollkommen unzulänglichen Versuch

* Berlin, 23. Juni.

Die heutigen Blätter haben sich fast alle in ausführlichen Artikeln über die Bedeutung des Vorschlages von Hoover geäußert.

In der „Post“ bezeichnet der frühere Finanzminister Reinhold den Vorschlag Hoovers als die Rettung. Dr. Reinhold verweist auf die Opfer, die jedoch von Frankreich verlangt werden. In Frankreich liege es jetzt, ob es den innenpolitischen Mut anbringen könne, um durch eine große Geste diesen Vorschlag zu einem Akt internationaler Solidarität auf wirtschaftlichem Gebiet werden zu lassen und darüber hinaus auch für die Idee der Verständigung in Europa einen großen Schritt nach vorwärts zu tun.

Für die endgültige Revision des Young-Planes biete der Schritt Hoovers an sich noch keine Grundlage. Die große Frage, wie eine dauernde Ermäßigung der Reparationsklassen, die Deutschlands wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit angepaßt sei, zustande kommen solle, bleibe deshalb zunächst noch offen. Trotzdem schaffe die Aktion Hoover auch hier eine grundlegende Aenderung der Lage Deutschlands, das jetzt die Atempause habe, die es braucht, um in Ruhe alle Maßnahmen vorzubereiten, die für eine endgültige Lösung unerlässlich seien.

Die „Germania“ spricht von einer Initiative im Interesse Amerikas, die aber auch eine Initiative im Interesse des europäischen Festlandes sei. Hoovers Angebot könne und dürfe nicht mit politischen Forderungen und Belastungen verbunden sein, die neue Opfer über Deutschland brächten. Es müsse so genommen werden, wie es sei, als ein wirtschaftliches Dokument. Die finanziellen Auseinandersetzungen der europäischen Mächte, die sich so verhängnisvoll ausgewirkt hätten, fänden ihre Ursache in der Politik. Man möchte hoffen, daß die Vorschau des amerikanischen Präsidenten in allerletzter Stunde alle Einsichtigen zusammenführe und daß sie der Ausgangspunkt werde für die Verkündung, die die Welt braucht, um ihre auf dem Boden der bestehenden Ordnung und der bestehenden Kulturwerte ein neues Gesicht zu geben.

Das „Berl. Tag.“ nennt Hoover den „Helden des Tages“. Auch dieses Blatt verweist auf die Opfer Frankreichs, die der Plan Hoovers enthalte, glaubt aber doch, daß schließlich die Hoover'sche Zwischenlösung zustande kommen werde; sie sei nur eine Zwischenlösung. Zu einer neuen Dauerregelung der Reparationsfrage auf Grund amerikanischer Opfer könne Hoover keineswegs berechtigt sein. Europa müsse selbst handeln, so sagt er, und an anderer Stelle seiner Vorschau heißt es noch deutlicher: Europa müsse endlich mit der Abklärung der Reparations- und Kriegsschuldenfrage reiflich verfahren.

Als Hoovers Hinweis auf die Abrüstungskonferenz lese man, wieviel von dieser abhängen werde, wieviel besser ihre Aussichten werden müßten, damit man hoffen dürfe. Auf das eine Jahr der Ruhe werde eine längere Zeit der Ruhe in Europa folgen; auf die gute Zwischenlösung eine erträgliche Dauerlösung der Reparationsfrage!

Das Blatt ist der Ansicht, daß man trotz der zu erwartenden Ersparnisse nicht auf die letzte Notverordnung und ihre Erträge verzichten könne. Denn auch diese letzte Notverordnung habe noch

nicht an allen Ecken und Enden sanfter, wie sie versprochen.

Der „Vorwärts“ betont den Zusammenhang zwischen der Einladung der britischen Arbeiterregierung an Brüning und Curtius, der die Konferenz von Chequers, die Berichte MacDonalds, Hendersons und Normans gefolgt seien und von diesen zu Hoover und dem Vorschlag der Zahlungsunterbrechung geführt hätten.

Der sozialdemokratische „Volksdienst“ gibt der Erwartung Ausdruck, daß Frankreich nicht aus Gründen des Prestige oder weil es bei den letzten Verhandlungen nicht so in den Vordergrund getreten sei, die Notwendigkeit der Stunde verkenne. Daß der Young-Plan, so wie er jetzt sei, am 1. Juli 1932 wieder in Funktion treten könne, werde wohl niemand annehmen. Die wichtigere Frage sei, in welcher Weise sich die Entlastung im Innern auswirken solle. Die Befreiung von dem Druck der Reparationszahlungen müßte auch für den einzelnen Staatsbürger und besonders für den, der am meisten Not leidet, unmittelbar sichtbar werden. Es sei unvermeidlich, an eine erste Nachprüfung der Notverordnung und an Befreiung ihrer Härten heranzugehen.

Der „Sozial-Anzeiger“ sieht in der Wirkung des einjährigen Moratoriums für Deutschland nur eine vorübergehende Erleichterung. Mit dem einjährigen Moratorium sei für Deutschland irgend etwas Entscheidendes nicht geschehen. Komme das Moratorium, dann sei ein Termin auf kurze Zeit gewonnen und zwar eine Zeitpause, die für Deutschland benutzt werden müsse. Wer sei berufen, in der Entscheidung, die nach Ablauf des Moratoriumsplanens vor dem deutschen Volk läge, für Deutschland zu verhandeln?

Auch die „Deutsche Tageszeitung“ erörtert die Schwierigkeiten, die Frankreich dem Plane Hoovers machen werde. Vor allem müsse man mit dem Verlust rechnen, für die französische Zustimmung deutsche Bindungen hinsichtlich der grundsätzlichen Aufrollung der Revisionsfrage während dieses Jahres einzuführen.

Die „Deutsche Zeitung“, die von einer Galgenfrist spricht, bringt Äußerungen von führenden Männern der Rechtsopposition, in denen Bedenken laut werden. Oberfinanzrat Vanf sagt: „Wir wollen keine Gnade, wir wollen unser Recht! Alles das, was jetzt geschieht, ist lediglich ein Beweis der Mäßigkeit des Schrittes, der für uns erforderlich ist, nämlich Vornahme der Revision und Aufrollung der Kriegsschuldfrage als der einzigen Rechtsgrundlage unserer Verfassungen.“

Der bekannte nationalsozialistische Abgeordnete Dr. G. Böbels hält den Hoover-Plan für einen vollkommen unzulänglichen Versuch, das brennend gewordene Problem der Tribute zu lösen. Auch bei Erlass der Young-Zahlungen auf ein Jahr werde es nicht möglich sein, die deutschen Finanzen in Ordnung zu bringen und die verzweifelte deutsche Wirtschaftslage zu sanieren. Pflicht und Aufgabe des nationalbewußten Deutschland sei es, dafür zu sorgen, daß die Tributfrage nicht verschoben, sondern endgültig gelöst werde. — Dr. Duag fragt: „Reicht das aus, was Amerika in Aussicht stellt? Schon jetzt sei klar, daß Frankreich zwar eine Aufhebung seiner Schulden von Amerika gern annehme, aber höchstensfalls nur einen Teil der Erleichterungen Deutschland zugute kommen lassen werde.“

Gegenvorschläge Frankreichs werden erwartet

Es würden aller Voraussicht nach bestimmte Schritte unternommen werden, wenn die Aktion des Präsidenten Hoover etwa an dem Widerstand einer einzelnen Macht scheitern sollte

* Berlin, 23. Juni.

Während Vorschau v. Hoerich Berlin wieder bereits verlassen hat, um sich auf seinen Posten zu begeben, haben in der Reichskanzlei gestern Besprechungen mit dem deutschen Vorschauer in Washington, Dr. v. Britzsch, stattgefunden, in denen die durch den Vorschlag des Präsidenten Hoover gegebene Lage eingehend durchgesprochen wurde.

Das Problem ist aber praktisch nicht weiter vorwärts gekommen. Es kommt jetzt zunächst darauf an, wie sich die französische Regierung einstellt. Man wartet deshalb erst den Ministerrat ab, der am Dienstag in Paris stattfindet. Frankreich wird vielleicht noch besondere Vorschläge machen, um seinen Anfall zu vermindern. Es verhärtet sich aber in politischen Kreisen der Eindruck, daß auch

die französische Regierung sich dem großen Gedanken Hoovers nicht entziehen können wird. Zu sehr steht nach Ansicht politischer Kreise fest, daß Deutschland nicht mehr in der Lage ist, seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen. Das ist durch den Schritt des Präsidenten Hoover und die Zustimmung, die dieser bei den anderen Mächten — außer Frankreich — gefunden habe, befestigt und es würden aller Voraussicht nach bestimmte Schritte unternommen werden, wenn die Aktion des Präsidenten Hoover etwa an dem Widerstand einer einzelnen Macht scheitern sollte. Die Tatsache, daß solche Möglichkeiten gegeben sind, wird sicher auch in den heutigen Beratungen des französischen Kabinetts nicht unbeachtet bleiben können. Umso mehr rechnet man damit, daß auch Frankreich sich in die allgemeine Front der Sanierung der Weltwirtschaft eingliedern wird.

„Graf Zeppelin“ und „Nautilus“ fahren nicht nach dem Nordpol

Edener will Ende Juli nach der Nordküste Sibiriens fliegen

* Friedrichshafen, 23. Juni.

„Graf Zeppelin“ wird die Fahrt nach dem Nordpol nicht antreten, wie im Zusammenhang mit der geplanten Unterseeboot-Expedition des amerikanischen Forschers Wilkins beabsichtigt war. Dr. Edener erklärte gestern einem deutschen Pressevertreter, daß die Fahrt mit dem Luftschiff zum Nordpol nun nicht mehr in Frage kommt,

weil infolge des Unfalles des Unterseebootes „Nautilus“ auch die geplante Unterseeboot-Expedition nach dem Nordpol nicht durchgeführt werden kann.

„Graf Zeppelin“ wird aber Ende Juli eine Fahrt nach der Nordküste Sibiriens und nach dem nordöstlichen Eismeer antreten. Auch diese Fahrt wird wissenschaftlichen Zwecken dienen.

„Nautilus“ im Hafen von Corf
* London, 23. Juni. Sir Hubert Wilkins Polar-Unterseeboot „Nautilus“ ist gestern abend in Corf in Irland eingetroffen.

Segelflug Kronfelds über Brüssel

* Brüssel, 23. Juni. Der Segelflieger Kronfeld kreuzte gestern eine halbe Stunde lang unter großer Anteilnahme der Bevölkerung über Brüssel.

Ruth Nichols zum Alleinflug
Newyork — Paris gestartet

* Newyork, 23. Juni. Die Fliegerin Ruth Nichols ist gestern von hier zu einem Alleinflug nach Paris aufgebrochen. Als erste Teilnehmerin der Flug nach Saint John in Klein-Britannien in Kanada vorgehen.

Auch in allen ernsten Sorgen Seite an Seite

Telegrammaustausch zwischen Bundeskanzler Brüning und Reichskanzler Brüning

* Berlin, 23. Juni. Der neue österreichische Bundeskanzler Buresch hat an Reichskanzler Dr. Brüning ein Telegramm gerichtet, in dem er aus Anlaß der Übernahme der Bundesregierung darauf hinweist, daß die unter seiner Leitung stehende Regierung bestrebt sehr werde, die Freundschaft zwischen Deutschland und Oesterreich zu pflegen und zu fördern. — In dem Danktelegramm des Reichskanzlers Dr. Brüning wird dem Bundeskanzler der aufrichtigste Wunsch für guten Erfolg übermittelt und betont, daß Deutschland dem Bundesvolk in Oesterreich auch in allen ernsten Sorgen, die es jetzt zu überwinden gelte, in freier geistiger und materieller Verbundenheit zur Seite stehe.

Die britische Regierung will keinen Druck auf Oesterreich ausüben

* Wien, 23. Juni. Wie der Vertreter der „Aller Welt“ aus London berichtet, hat das Foreign Office die französische Regierung aus Anlaß der schwebenden Anleiheverhandlungen in Oesterreich davon unterrichtet, daß die britische Regierung nicht wünsche, an irgendwelchen Maßnahmen beteiligt zu sein, die auf Oesterreich einen Druck im Sinne eines Verzichtes auf seine Zollvereinbarungen mit Deutschland ausüben könnten.

Zwölf Schwerverletzte in Danzig

* Danzig, 23. Juni. Nach einem Umzuge der Danziger Arbeiterkassette anlässlich einer Sonnenwendfeier kam es am letzten Sonntag an verkehrsreichen Stellen der Altstadt zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeiterschützern und Nationalsozialisten. Nach den polizeilichen Angaben wurden etwa 60 Schüsse gewendet. Zwölf Schwerverletzte, sieben Schutzkinder, vier Nationalsozialisten und ein Unbeteiligter wurden dem Krankenhaus zugeführt. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Blutige Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten

* Berlin, 23. Juni. In der Jakobstraße und in den angrenzenden Nebenstraßen kam es gestern abend zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und der Schutzpolizei. Die Kommunisten hatten versucht, einen Demonstrationsszug zu bilden. Bei der Auflösung des Zuges setzten sich die Kommunisten zur Wehr. Als die Polizei zwei Leute festnahm, verurteilten die Kommunisten die Gefangenen zu befreien. Die Schutzpolizei sah sich gezwungen, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Ein Mädchen erlitt einen Knieschuß und einer der Demonstranten mußte mit einem Bauchschuß in ärztliche Behandlung gebracht werden. Die Polizei nahm fünf Personen fest. Die Zusammenrottungen setzten sich bis Mitternacht fort, jedoch die Polizei die betreffenden Straßen mehrmals säubern mußte.

Deutsch-rumänischer Handelsvertrag vor der Unterzeichnung

* Berlin, 23. Juni. Bei den deutsch-rumänischen Handelsverhandlungen haben die beiderseitigen Delegationen gestern in allen Punkten volles Einvernehmen erklärt und den Vertragsentwurf paraphiert. Die Unterzeichnung des Vertrages wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Feuerschaden von zehn Millionen Dollar

* Newyork, 23. Juni. Die „Associated Press“ aus St. John (Kanada) meldet, daß dort an der Westküste des Hafens ein Brand ausgebrochen, der sich zu einer riesigen Feuersbrunst entwickelte. Mehrere Lagerhäuser und ein Getreidespeicher wurden ein Opfer der Flammen. Der durch den Brand angerichtete Schaden wird bis zu zehn Millionen Dollar geschätzt.

Erklärungen des Innenministers

ss. Kanas, 21. Juni. In einer Unterredung mit Pressevertretern erklärte Innenminister Oberst Ankelta, daß er in diesen Tagen dem Ministerrat die Kandidatenliste der zwölf Stadtvorordneten der Raumer Selbstverwaltung vorlegen werde, die von der Regierung ernannt werden müssen. Als Kandidaten wird er Vertreter verschiedener Schichten der Bevölkerung, wie Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Freiwillige der litauischen Armee, Hausbesitzer, Wohnungsmieter u. a. in Vorschlag bringen. Unter den Kandidaten werden sich zwei oder drei Vertreter der jüdischen Minderheit befinden. Wie wir hierzu noch erfahren wird die Ernennung dieser Stadtvorordneten noch in dieser Woche erfolgen.

Hinsichtlich der Frage des Erwerbes der litauischen Staatsangehörigkeit erklärte der Innenminister, daß Anträge auf Einbürgerung gegenwärtig im Innenministerium behandelt werden. Er sei der Meinung, daß Personen, die in Litauen mehr als zehn Jahre wohnen, sich den Bedingungen ihrer neuen Heimat angepaßt haben und die litauische Sprache beherrschen, bei dem Erwerb der litauischen Staatsangehörigkeit keine Schwierigkeiten bereitet werden dürfen. Der Innenminister dementierte das Gerücht, daß die Gebühr für das litauische Ausreisepasseum nach Lettland ermäßigt würde; der jetzige Zustand werde aufrechterhalten werden. Die Erteilung der Genehmigung für eine Reise nach Polen über die administrative Linie werde nicht als allgemeine Regel für die litauischen Staatsangehörigen gelten. Die Erlaubnis werde vielmehr in jedem einzelnen Falle besonders erteilt werden.

Der neu ernannte Direktor des Selbstverwaltungsdepartements im Innenministerium, Barfauskas, erklärte dem Pressevertreter, daß er mit dem Ergebnis der Wahlen zu den Selbstverwaltungsorganen zufrieden sei. Das Selbstverwaltungsdepartement werde jetzt ein neues Steuergesetz für die Selbstverwaltungen ausarbeiten. Auch die Frage der Steuererhebung müsse neu geregelt werden.

ss. Die Staatsanwaltschaft des Kriegsgerichts hat dem Farrer von Lauragen, Anaris, die Anklageschrift überreicht. Farrer Anaris wird der Verbreitung von regierungsfeindlicher Literatur beschuldigt. Das Kriegsgericht wird den Prozeß gegen Anaris Ende August verhandeln.

Turnen • Spiel • Sport

Wie Hiden Litauens Nationalelf schlug

Zu den interessantesten Treffen, die die Litauische Fußball-Liga in diesem Jahre bisher arrangiert hat, zählt bestimmt auch das Spiel, das die litauische Ländermannschaft am letzten Sonntag in Kaunas gegen den österreichischen Profimeister, den Wiener Athletik-Club, austrug und über dessen für Litauen sehr beachtlichen Ausgang wir in der gestrigen Sportbeilage bereits kurz berichtet haben. Schon allein die Tatsache, daß der rühmlichst bekannte Hiden, der auf Grund seiner letzten überlegenden Leistungen, besonders im diesjährigen Ländertreffen Deutschland-Österreich, das als Abschluß der FIFA-Lagerung in Berlin vor internationalen Sachverständigen stattfand, als der

augenblicklich beste Torwart des europäischen Kontinents

angefprochen wird, gab dem Spiel eine besondere Note. Doch nicht allein Hiden, sondern auch fast alle übrigen Leute des W.A.C. haben bereits für Österreich repräsentativ gespielt. Wenn trotzdem nur etwas über 2000 Zuschauer dem Spiel beiwohnten, so lag das wohl daran, daß am gleichen Tage in Kaunas ein Werbe-Schauspiel von der Flieger-Schule veranstaltet wurde und außerdem das Spiel in dem von Kaunas etwa drei Kilometer entfernt liegenden Bezirk Panemunė ausgetragen wurde.

Auf die litauische Ländermannschaft wurde nicht viel gefachelt, zumal von der Spielvereinigung Memel kein Spieler mitwirkte. Dennoch stellte Memel den größeren Mannschaften und zwar sechs Mann des A.C.S., die sich alle wieder geschlagen haben.

Das Spiel beginnt

um 5,30 Uhr mit dem Anstoß Litauens. Die erste Ecke wird von den Einheimischen erzielt, doch der starke Seitenwind drückt dieselbe ab. Bereits in der sechsten Minute, nachdem W.A.C. einen Strafstoß über's Tor geschickt hat,

kommt die litauische Elf überraschend zum ersten Erfolge.

Trumpfsache erwirbt eine Steilvorlage des Mittelstürmers gerade noch auf der Torlinie und fliegt zur Mitte, wo Citavičius scharf unter die Latte schießt. Berührt steht selbst ein Hiden da. Die Gäste tragen den Wiederanstoß geschickt vor, der aber ungar abgeknippt wird. Der Strafstoß wird wieder über's Tor geschickt und gleich darauf ein dritter. Das Spiel ist gleichmäßig verteilt und sehr schnell. Das litauische Team enttäuscht angenehm und eifert dem vorzüglichen Kapitän der Gäste nach. Dadurch entstehen wunderschöne Spielsituationen und Kampfmomente, die die allgemeine Spannung immer noch erhöhen. Ein scharfer Schuß von Vingies vor Hiden meißelt. Bei dem litauischen Torwart, der sehr ruhig und sicher arbeitet, hat der W.A.C.-Sturm über auch kein Glück. Außerdem gehen viele Schüsse über sein „Nestlitzium“ hinweg. Bei einem Gefährlichen vor dem litauischen Tor wäre fast der Ausgleich gekommen. Die Wehraktion von Viliamski III gelingt nämlich vorbei, doch der Ball, vom Mittelstürmer geschossen, geht hart am Pfosten aus. Das Spiel bleibt weiter offen. Wohl arbeiten sich die Gäste dank ihres überlegenen Passspiels immer vor das gegnerische Tor,

doch der W.A.C.-Sturm will sich anscheinend im Vorletzten selbst überbieten.

Gefährlich wird's einmal bei Hiden, als der linke Flügel sich schon durchgespielt hat. Den flachen Paß von Citavičius verfehlt jedoch Vingies. Schon ist das Leder wieder beim Sturm der Gäste; doch den gefährlichen Schuß des Halbflüglers der litauische Torhüter zur Ecke. Im Anschluß an viele Ecke erhält W.A.C. an der Strafraumgrenze einen Strafstoß ausgeprochen. Unbeimlich scharf geht der Schuß gegen den linken Torpfosten. Auch der aufmerksame Torwart hat sich in die Schußrichtung geworfen, die Gefahr wird abgewendet. W.A.C. drängt jetzt auf Ausgleich und kommt zu einer weiteren Ecke, die jedoch wieder nichts einbringt. Mit einem Bombenschuß des Mittelstürmers der Gäste, der aber aus nur fünf Meter Entfernung vorbeigeht, endet die erste Halbzeit mit dem Stande 1:0 für Litauen.

Nach Wiederanstoß nimmt das Spiel noch an Schnelligkeit zu. W.A.C. ist anfangs überlegen, was auch durch zwei Ecken für die Gäste zum Ausdruck kommt. Beide werden abgewehrt. Doch wieder arbeitet sich W.A.C. vor, — der Rechtsaußen paßt über die Mitte hinweg zum Halblinken und dieser erzielt direkt aus der Luft über den sich werfenden Torwächter den Ausgleichstreffer in der fünften Minute. Doch die „Sturm- und Drangperiode“ ist noch nicht vorüber. Der linke Flügel ist jetzt gut durchgekommen, der litauische Torwart wirft sich dem vorstürmenden Linksaußen entgegen und nimmt ihm den Ball direkt vom Fuß. Einen Strafstoß von Vingies nimmt Hiden in seine Arme. Schon ist der Ball wieder beim Mittelstürmer des W.A.C., dieser bedient den freistehenden Linksaußen

und die Andriukas sich so recht befinden kann, schießt der Schuß im Netz; 2:1 für W.A.C.

Jetzt erst beginnt die litauische Elf sich wieder und jetzt erst soll das Publikum Hiden in seiner wahren Form zu sehen bekommen. Beide Parteien kommen zu je einer Ecke, doch die beiden Torhüter machen dieselben unschädlich. Vitauens linker Flügel hat sich schon durchgespielt und der Vorstoß endet mit einem scharfen, flachen Schuß von Trumpfsache, der aber hart vorbeigeht. Dasselbe passiert auf der Gegenseite, außerdem fängt Vitauens Torhüter einen scharfen Schuß des Halblinken aus nächster Nähe. Wieder ist Vitauen, diesmal von rechts, vorgestoßen, aber wieder folgt ein Schuß ins Aus. Die Einheimischen arbeiten sich aber immer wieder ab an des Gegners Tor heran.

Eine Bombe von Vingies glaubt man schon im Netz, doch Hiden hat zur Ecke abgelenkt, die zu weit ins Feld geht. Das Passspiel der Gäste ist hervorragend, doch der Eifer der litauischen Elf macht dieses wieder weh. Eine wunderbare Parade zeigt Hiden als Trumpfsache Vingies den Ball zuschießt und dieser wieder zum freistehenden Citavičius passen will. Blitzschnell wirft Hiden sich in den Paß und reißt das Leder an sich. Kurz darauf fällt die gleiche Situation. Wieder ein von links aufsteigender Vorstoß. Citavičius III, fünf Meter vor dem Tor stehend, adreßlos bedient werden. — Der Ausgleich schien sicher, — doch im selben Moment liegt ihm Hiden auf dem Fuß und vorbei ist die Chance. Unerwarteter Bekal. Vitauen drängt weiter auf Ausgleich, doch verhindert es sich eine ausfallsreiche Position durch absteils.

Auch der letzte Schuß des Halbrechten findet „liebvolle“ Aufnahme bei Hiden. Dann ist das Spiel zu Ende.

Begeistert trägt man Hiden, den Held des Tages, auf den Schultern vom Platz.

Über Hiden wäre wohl nichts mehr zu sagen. Er hat seiner Mannschaft den Sieg gebracht. Das Passspiel der Gäste war hervorragend, nur der Sturm schloß für eine solche Meisterschaft viel zu ungenau und dieses war zweifellos ein Glück für den litauischen Torwart.

Durch Eifer und zeitweise ebenfalls gutes Kombinationspiel zeigte die litauische Ländermannschaft sich den Gästen durchaus ebenbürtig. Zu einen Spieler hervorheben, siehe die anderen zurückgehen. Jeder gab sein Bestes und jeder trug so zu dem Achtungserfolg, den Litauen durch das 1:2 Resultat errungen hat, bei. — Sonnabend spielte W.A.C. gegen F. V. S. Kaunas 10:1!!

Am Dienstag, dem 30. Juni, hat die litauische Ländereff gegen Lettlands Nationalmannschaft in Riga angetreten. Kn.

Jugendwettkämpfe anstatt Vereinsmeisterschaften der Spielvereinigung

Am vergangenen Sonntag sollten die Vereinsmeisterschaften der Spielvereinigung stattfinden, konnten aber aus verschiedenen Gründen nicht mit ihrem vollen Programm durchgeführt werden. Die Wettkämpfe der Altersklasse und der Seniorenklasse mußten vollkommen gestrichen werden, da zwei Mannschaften durch Spiele festgelegt waren und außerdem verschiedene der besten Leichtathleten durch Krankheit verhindert waren. So traten nur die Junioren in drei Klassen auf den Plan. Auch hier war die Beteiligung nicht befriedigend, und die Spitzleistungen erreichten nicht die Höhe, die man vielfeicht erwarten konnte. Die Wettkämpfe waren eigentlich nur als Leistungsprüfung gedacht; jeder, der in einzelnen

Wettkämpfen auf eine bestimmte Leistung kam, wurde durch einen kleinen Preis ausgezeichnet. Es konnte in der Juniorenklasse eine kleine Wendung der Durchschnittsleistungen festgestellt werden, jedoch rund 50 Preise verteilt werden konnten. Einen Wanderpreis in der Klasse B konnte in diesem Jahre Niemand gewinnen. Eine Aufzählung der einzelnen Sieger erübrigt sich, da ja, wie bereits gesagt, ihre Leistungen nicht als Einzelleistungen gewertet wurden.

Die Austragung der Meisterschaften der Altersklasse und Senioren mußte auf später verlegt werden und wird wahrscheinlich im Herbst stattfinden.

Bezirksspiel in Schilleningfen

Am vergangenen Sonntag traten sich auf dem Sportplatz Schilleningfen R. S. Zweizeverein Patkies und Sportverein Schilleningfen zum fälligen Bezirksspiel gegenüber. Von Anstoß an war R. S. überlegen und konnte nach gutem Zusammenstoß bis zur Halbzeit vier Tore erzielen. Nach der Halbzeit spielte R. S. gegen Wind und Sonne, kam aber trotzdem noch dreimal zu Toren. Mit 7:0 für R. S. wurde das Spiel abgepfiffen.

Zünftiger Ruderregatta „fällt ins Wasser“
Der Memeler Leichtgewichtsrudder kann nicht starten — Memels Senioren am nächsten Sonntag in Angerburg

Am letzten Sonntag sollte die erste diesjährige Regatta des Preussischen Regattaverbandes in Tilsit stattfinden, zu der der Ruderverein „Reptun“ Memel seinen Leichtgewichtsrudder entsandt hatte. Alles erwartete gespannt den Ausgang dieser ersten Kämpfe. Leider sollte es aber anders kommen. Bereits am Sonnabend wehte ein früherer Wind, der jedoch, von Südost kommend, das Wasser der Memel nicht unruhig machte. Mit Beforgnis mußte man aber schon am Regattamorgen feststellen, daß der Wind auf West drehte und dazu noch an Stärke zunahm. Als die ersten Vorkennen stattfinden sollten, herrschte bereits ziemlich hoher Wellengang. Im ersten Lauf des Juniorenruders kamen die drei startenden Boote halb vollgeschlagen durchs Ziel; beim zweiten Vorlauf schlug ein Vierer schon 100 Meter nach dem Start voll, dem zweiten Boot ging es bald genau so und bei 300 Meter

schwamm dann glatt auf die dritte Mannschaft. Darauf brachen die Schiedsrichter die Vorkennen ab und schickten die für das zweite Rennen bereit liegenden Boote zum Startplatz zurück. Kurz vor dem Landen mußte dann noch eine Insterburger Mannschaft „ausweichen“. Nun blieb nichts weiter übrig, als abzuwarten; doch die Hoffnung, daß der Wind am Nachmittag abflauen würde, erfüllte sich nicht. Es wehte munter weiter, so daß schließlich die ganze Regatta abgepfiffen werden mußte.

Hoffentlich wird der Wettergott am nächsten Sonntag ein freundlicheres Gesicht machen. In diesem Tage soll die zweite Regatta stattfinden und zwar in Angerburg. Memel tritt dort mit seinen Senioren an, die im Ersten Vierer mit Steuermann gegen „Prussia“ und „Germania“, Königsberg und „Vorwärts“ Elbing und im Ersten Vierer ohne Steuermann gegen die beiden Königsberger Vereine starten sollen. Ar.

Ab 1. März 1932 Propellerwagen-Verkehr Berlin—Hamburg

* Berlin, 23. Juni. Der Erfolg der Fahrt Berlin—Hamburg des Krakenbahn-Propellerwagens soll, wie das Berl. Tagbl. berichtet, insofern bereits eine wichtige Auswirkung gezeigt haben, als die Reichsbahn-Gesellschaft sich entschlossen habe, schon am 1. März 1932 einen Propellerwagen-Schnellverkehr auf der Strecke Berlin—Hamburg einzurichten. Dazu wäre notwendig, daß der gewöhnliche Güterzugverkehr auf die Nacht verlegt würde. Es müßten für alle langsameren Züge Zwangshaltestellen und Ueberholungsstationen eingeführt werden. Die Gleisanlage soll der Benutzung durch den Schienen-Beppelin angepaßt werden.

Choleraepidemie in Indien

* London, 23. Juni. In Bombay herrscht zur Zeit die Cholera. Allein in der letzten Woche sind in der Stadt und deren Umgebung 1000 Personen an Cholera erkrankt, von denen 450 gestorben sind. Auch in Hinterindien ist die Cholera ausgebrochen und zwar sowohl in Siam wie in Französisch-Hinterindien. Nach russischen Meldungen sollen dort bisher 34 Chinesen gestorben sein.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Der Seeschiffsverkehr im Memeler Hafen im Mai 1931

103 Schiffe eingekommen

Nach der offiziellen Statistik sind im Mai 1931 im Memeler Hafen eingelaufen: 54 Frachtdampfer mit Ladung, 20 Frachtdampfer leer, 21 beladene und drei leere Motorsegler, drei leere Seeleichter für den Nothafen und zwei Bagger. Insgesamt 103 Schiffe bzw. Bagger (im Mai 1930 87 Schiffe) mit 76 872,61 Brutto-Register-To. = 44 946,86 Netto-Register-To. = 127 199,61 Kubikmeter.

Zahl u. Nationalität	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
43 deutsche Schiffe	32 657,46	18 752,61
4 dänische Schiffe	1 502,08	599,87
12 dänische Schiffe	7 878,76	5 523,17
5 englische Schiffe	7 745,40	4 055,17
2 norwegische Schiffe	8 853,11	3 945,91
21 schwedische Schiffe	8 835,81	5 292,29
7 litauische Schiffe	6 078,12	3 531,16
4 lettische Schiffe	813,50	392,95
1 holländisches Schiff	428,55	283,90
3 estnische Schiffe	1 925,35	1 188,42
1 griechisches Schiff	2 154,47	1 381,41

Wareneinfuhr und Abgangsland

Die eingekommenen Schiffe brachten nach Memel: 9024 To. Kohlen, davon 4660 To. aus Deutschland und 4364 To. aus Dänzig; 861 To. Stöckgut, davon 573 To. aus Deutschland, 72 To. aus England, 47 To. aus Schweden, 77 To. aus Dänemark, 10 To. aus Holland, 37 To. aus Finnland, 3 To. aus Estland, 2 To. aus Lettland und 40 To. aus Belgien; 2607 To. Eisenwaren, davon 1994 To. aus Deutschland, 520 To. aus England, 12 To. aus Schweden und 81 To. aus Belgien; 1360 To. Salz aus Deutschland; 8078 To. Petroleum und Benzin, davon 28 To. aus Deutschland und 8050 To. aus Rußland; 856 To. Chemikalien, davon 862 To. aus Deutschland, 185 To. aus Schweden, 74 To. aus Holland, 225 To. aus Norwegen und 10 To. aus Lettland; 1480 To. Schweinefleisch aus Finnland; 53 To. landwirtschaftliche Maschinen, davon 28 To. aus Deutschland und 25 To. aus Schweden; 13 251 To. Zement, davon 2893 To. aus Deutschland, 1542 To. aus Dänemark, 2912 To. aus Dänemark, 2884 To. aus Belgien und 8050 To. aus Rußland; 794 To. Zucker, davon 494 To. aus Deutschland und 300 To. aus Frankreich; 7779 To. Düngemittel, davon 956 To. aus Deutschland, 580 To. aus Holland und 6243 To. aus Afrika; 42 To. Glaswaren, davon 30 To. aus Deutschland und 12 To. aus Belgien; 15 To. Tabak, davon 10 To. aus Deutschland und 5 To. aus Dänemark; 369 To. Heringe aus England; 30 To. Schamottesteine aus Schweden; 108 To. Teer, davon 50 To. aus Deutschland und 58 To. aus Schweden; 66 To. Autos aus Dänemark; 287 To. Oel und Fette, davon 247 To. aus Deutschland, 23 To. aus Dänemark, 9 To. aus Lettland und 8 To. aus Belgien; 80 To. Papier, davon 12 To. aus Deutschland, 13 To. aus Schweden und 5 To. aus Belgien; 18 To. Maschinen, davon 5 To. aus Deutschland und 13 To. aus Dänemark; 53 To. Felle aus Deutschland; 33 To. Früchte aus Deutschland und 1052 To. verschiedene Güter, davon 544 To. aus Deutschland, 30 To. aus England, 73 To. aus Schweden, 109 To. aus Holland und 302 To. aus Belgien.

Insgesamt wurden 43 277 To. Waren im Werte von 25 870 000 Lit eingeführt. Deutschland stand mit 14 333 To. wie bisher an erster Stelle; es folgten Rußland mit 6100 To. (Benzin und Zement), Afrika mit 6342 To. (Düngemittel) und Dänzig mit 4964 To. (Kohle). Die kleinsten Warenmengen kamen aus Estland (3 To.) und Lettland (21 To.).

106 Schiffe ausgegangen

In der Berichtszeit verließen den Hafen 106 Schiffe. Davon waren 47 beladene und 27 leere Frachtdampfer.

Erwartungen des Reichsbankdirektoriums

* Berlin, 23. Juni. Nachdem sich am Dienstag der letzten Woche wieder Ruhe am deutschen Devisenmarkt eingestellt hatte, rechnete man im allgemeinen mit einem Anhalten des Rückganges in den Devisenverhältnissen. Unerwartet trat jedoch am Freitag der letzten Woche eine Wendung zum Schlimmen ein; die Devisenverhältnisse gingen stark und wiesen auch am Sonnabend keine Besserung auf. Die Vorkämpfer des amerikanischen Präsidenten Hoover hat nun für die Reichsbank ein ganz neue Situation geschaffen. Das Reichsbankdirektorium erwartet von ihr vor allem psychologische Auswirkungen, die zu einer allgemeinen Entspannung in der ganzen Welt führen werden. Man rechnet damit, daß das Ausland nun nicht mehr im Zurückziehen seiner Kredite fortfahren wird.

sieben beladene und 21 leere Motorsegler, sowie drei Seeleichter und ein Bagger, die zusammen 89 753,92 Brutto-Register-To. = 44 967,15 Netto-Register-To. = 127 557,03 Kubikmeter enthielten.

Flaggenbild	Brutto-Reg.-To.	Netto-Reg.-To.
Zahl u. Nationalität		
43 deutsche Schiffe	44 731,46	19 535,53
5 dänische Schiffe	339,43	16,98
10 dänische Schiffe	8 178,31	4 926,52
5 englische Schiffe	7 745,40	4 055,17
2 norwegische Schiffe	6 835,11	3 945,91
18 schwedische Schiffe	7 308,40	3 995,25
10 litauische Schiffe	8 835,61	5 166,13
3 lettische Schiffe	988,38	471,93
1 holländisches Schiff	428,55	283,90
3 estnische Schiffe	925,35	1 188,42
1 griechisches Schiff	2 154,47	1 381,41

Warenausfuhr und Bestimmungsland

Die ausgegangenen Schiffe führten aus: 7068 To. Schutttholz, davon 564 To. nach Deutschland, 1724 To. nach England, 1582 To. nach Dänemark, 254 To. nach Belgien, 1160 To. nach Holland, 1135 To. nach Frankreich und 649 To. nach Lettland; 4027 To. Zellulose, davon 465 To. nach Deutschland, 3380 To. nach England, 67 To. nach Belgien, 80 To. nach Holland und 55 To. nach Lettland; 9 To. Stöckgut, davon 1 To. nach Schweden und 8 To. nach Lettland; 252 To. Flaech, davon 214 To. nach Deutschland und 38 To. nach England; 116 To. Felle, davon 45 To. nach Deutschland, 1 To. nach England, 31 To. nach Belgien und 39 To. nach Holland; 187 To. Spritplatten, davon 62 To. nach Deutschland, 103 To. nach England, 20 To. nach Dänemark und 2 To. nach Norwegen; 3930 To. Espenrollen, davon 1430 To. nach Deutschland, 750 To. nach England, 1350 To. nach Schweden und 400 To. nach Dänemark; 593 To. Rundholz nach Holland; 43 To. Lederpappe, davon 7 To. nach Deutschland und 36 To. nach England; 158 To. Eier, davon 8 To. nach Deutschland und 150 To. nach England; 150 To. Leinsaat nach Deutschland; 765 To. Getreide nach Belgien; 1450 To. Kiesabbrände nach Deutschland; 5 To. Eisenstäbe nach England; 1380 To. Fleisch nach England; 42 To. Holzrath nach Deutschland; 405 To. Butter, davon 313 To. nach Deutschland, 80 To. nach England und 12 To. nach Belgien; 62 To. Spirit nach Deutschland; 24 To. Papier, davon 4 To. nach Deutschland, 18 To. nach England und 2 To. nach Holland; 6 To. Därme nach Deutschland, 277 To. Wicken nach Deutschland und 28 To. verschiedene Güter, davon 23 To. nach Deutschland, 1 To. nach England und 4 To. nach Dänemark.

Insgesamt wurden 21 427 To. verschiedene Waren im Werte von 14 351 600 Lit ausgeführt. Die meisten Waren (8116 To.) gingen nach England; Deutschland folgte mit 6097 To. Die Ausfuhr nach den andern Ländern schwankte zwischen 2006 und 2 To.

Mit Schiffen ausländischer Schifffahrtslinien kamen 114 Personen in Memel an und 21 Passagiere verließen den Hafen.

Berliner Devisenkurse (Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22. 6. G.	22. 6. Br.	19. 6. G.	19. 6. Br.
Kaunas 100 Litas . . .	42,08	42,11	42,05	42,13
Buenos-Aires 1 Peso . . .	1,312	1,316	1,285	1,289
Kanada	4,197	4,205	4,197	4,205
Japan 1 Yen	2,081	2,085	2,080	2,084
Kairo 1 ägypt. Pfd.	21,005	21,045	21,02	21,06
Konstantinopel 1 trk. Pf.	20,475	20,515	20,475	20,515
London 1 Pf. St.	4,2085	4,2165	4,209	4,217
Newyork 1 Dollar	0,313	0,315	0,314	0,316
Rio de Janeiro 1 Milr.	2,418	2,422	2,388	2,392
Uruguay	169,40	169,74	169,41	169,75
Amsterdam 100 Guld.	5,458	5,468	5,458	5,468
Athen 100 Drachmen	58,55	58,67	58,57	58,69
Brüssel 100 Belg. 500F.	73,48	73,62	73,51	73,65
Budapest 100 Pengö	81,87	82,03	81,87	82,03
Danzig 100 Gulden	10,593	10,613	10,593	10,613
Helsingfors 100 fin. M.	22,035	22,075	22,04	22,08
Italien 100 Lire	7,455	7,469	7,456	7,470
Jugoslawien 100 Din.	112,73	112,95	112,70	112,92
Kopenhagen 100 Kron.	18,62	18,66	18,66	18,70
Lissabon 100 Escudo	112,69	112,91	112,69	112,91
Oslo 100 Kron.	16,475	16,515	16,475	16,515
Paris 100 Fr.	12,468	12,488	12,467	12,487
Prag 100 Kr.	92,35	92,38	92,34	92,37
Reykjavik 100 isl. Kron.	81,63	81,79	81,75	81,91
Schweiz 100 Fr.	3,047	3,053	3,048	3,054
Spanien 100 Peseten	40,16	40,44	40,46	40,74
Stockholm 100 Kron.	112,84	113,05	112,80	113,02
Talinn 100 estn. Kron.	112,03	112,25	112,03	112,25
Wien 100 Schill.	59,13	59,25	59,145	59,265
Riga	81,63	81,79	81,68	81,84
Bukarest	2,416	2,412	2,404	2,410

Berliner Börsenbericht

Berlin, 23. Juni. Während man heute vormittag bessere Kurse gegen die gestrige Abendbörse hörte, brachte die Vorbörse zu Beginn des offiziellen Börsenbeginns wieder etwas schwächere Kurse. Die Befestigung der Mark setzte sich weiter fort. Das Geschäft lag ca. 1 Proz. über den Abendnotierungen. Man kann allgemein sagen, daß die Spekulation etwas zurückging. Während es nach den ersten Kursen weiter etwas schwächer wurde, brachten die besseren Auslandsmeldungen eine gewisse Befestigung. Geld blieb unverändert und im Verlaufe weiter fest.

Berliner Ostdevisen am 22. Juni. (Tel.) Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kaunas 42,08 Geld, 42,11 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Zloty große 46,875 Geld, 47,275 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 22. Juni. (Tel.) Die heutigen Zufuhren betragen 8 inländische Wagons, davon 5 Roggen, 3 Hafer. Amtlich: Weizen, Roggen und Gerste ohne Handel, Hafer 15,70, fest. Freiverkehr: Weizen 25—25,50, Roggen 20,80—21, Gerste 17—17,50, Hafer 15—15,50 Mark. Tendenz für Roggen fest, sonst ruhig.

See-Wetterbericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam steigend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 761 mm. Sehr gute Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung WNW. Windstärke 7. Zur Zeit der Beobachtung Böenwetter.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 760 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung W. Windstärke 5. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum größten Teil mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).

Brüstero: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 758 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung W. Windstärke 4. Wetter zur Zeit der Beobachtung zum größten Teil mit Wolken bedeckt (zwischen 5/10 und 10/10).

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gestiegen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 754 mm. Außergewöhnlich gute Sicht.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 23. Juni
6 Uhr: + 12,1, 8 Uhr: + 12,5, 10 Uhr: + 13,0

Wettervoraussage für Mittwoch, den 24. Juni
Schwache vorwiegend westliche Winde, wolkgig, vorwiegend trocken, gute Sicht.

Übersicht der Witterung vom Dienstag, dem 23. Juni
Tief 735 Bottnischer Meerbusen sich auffüllend.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
423	Ludwig SD. (Totzen)	Hamburg	Stückgut	R. Meyhoefer
Ausgegangen				
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
415	Burik SD. (Thörsten)	Danzig	Durchgangsgut	Ed. Krause

Pegelstand: 0,50. — Wind: WNW. 5. — Strom aus. — Zulässiger Tiefgang 6,5 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Karkis, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippel, beide in Memel.



Memel, 23. Juni

Die Kreistagswahlen

Am gestrigen Montag fanden im Memelgebiet die Kreistagswahlen statt. Bis Redaktionsschluss waren nur die Ergebnisse aus wenigen Wahlbezirken bekannt geworden, so daß noch kein genaueres Bild darüber zu gewinnen war, wie die einzelnen Listen bzw. Parteien abgeschnitten haben. In Heydekrug sind abgegeben worden für die bürgerlichen Listen 288 Stimmen, für die Liste der Sozialdemokraten 492 Stimmen. Die Wahlbeteiligung in Heydekrug betrug etwa 60 Prozent.

Die Wahlbeteiligung im Kreise Memel hat rund 50 Prozent betragen, in den Kreisen Heydekrug und Pogegen ist sie, nach den bisherigen Ergebnissen zu schließen, etwa ebenso stark gewesen. Der bei weitem größte Teil der Wähler kam in den Abendstunden zwischen 7 und 9 Uhr zum Wahllokal.

Verhandlungen über den Kleinen Grenzverkehr Mitte Juli

Wie unser Kauener ss.-Berichtersteller meldet, werden die Verhandlungen zwischen Litauen und Deutschland über die Neuregelung des Kleinen Grenzverkehrs Mitte Juli aufgenommen werden. Die Bestimmungen des bisherigen Abkommens haben Geltung bis zum Abschluß der Verhandlungen.

Litauen beantragt die Auslieferung der geflüchteten militärdienstpflichtigen Memelländer

Nach einer Meldung unseres ss.-Berichterstatters aus Kaunas verlautet dort, daß die litauische Regierung sich in einer Note an die deutsche Regierung wenden und in dieser die Auslieferung der elf militärdienstpflichtigen bzw. für den Militärdienst bereits verurteilten Memelländer, die nach Deutschland geflüchtet sind, verlangen wird.

Regelung des Verkehrs

Im Amtsblatt vom 22. Juni wird das vom Landtag des Memelgebietes vom 12. Juni verabschiedete Gesetz betreffend die Regelung des Verkehrs auf offenen Wegen und Plätzen nach Unterzeichnung durch den Gouverneur veröffentlicht, das alle gesetzliche Bestimmungen aufhebt. Eine Neuregelung des Verkehrs ist vor kurzem durch eine Verordnung erfolgt, die aber nur Fuhrwerke, Radfahrer und Fußgänger betrifft. Für den Kraftwagenverkehr gelten noch die alten Bestimmungen, die aber, wie uns von der zuständigen Stelle mitgeteilt wird, demnächst abgeändert werden sollen.

Nochmalige Verhandlung gegen Lauraitis und Daugbas

In der letzten Sitzung des Obertribunals kam u. a. auch die Berufung Lauraitis und Daugbas vor dem Obertribunal, Abteilung für memelländische Angelegenheiten, in Kaunas zur Verhandlung. Das Urteil des Obertribunals ging dahin, daß die Revision des Lauraitis in der Morbfache des Memeler Kaufmanns Katin, in welcher er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, verworfen wurde. Dagegen wurde das Urteil wegen der Ermordung der Mideleitschen Eheleute aufgehoben und zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Schwurgericht in Memel zurückverwiesen. Lauraitis war in der Mideleitschen Morbfache zweimal zum Tode und Daugbas zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

* Im Lesezimmer der Stadtbücherei sind in der Zeit vom 22. Juni bis 4. Juli 1931 folgende Bücher ausgestellt: Illustrierter Almanach der bayerischen Staatstheater in München 1929/30. — Berger, Arthur: Der Kampf um den Nordpol. — Boehme, Erwin: Briefe eines deutschen Kampffliegers an ein junges Mädchen. — Glaser, Karl Heinz: Elbing. — Gysar, Herbert: Zur Geistesgeschichte des Weltkrieges. — Foster, William: Welt und Wunder der

Besser heute als morgen

Postbezieher, die heute noch den Bezug des „Memeler Dampfboot“ für den Monat Juli erneuern, schließen hierdurch die Gefahr einer Lieferungsunterbrechung beim Monatswechsel aus. Verlag des „Memeler Dampfboot“.

Bestellzettel

Ich bestelle hierdurch das „Memeler Dampfboot“ für den Monat Juli 1931 für das dritte Vierteljahr 1931 zum Preise von Litās 5,30 mit Zustellung zum Preise von Litās 15,30 mit Zustellung

Name _____ Stand _____ Wohnung _____ den Juni 1931

Chemie. — Fuhberg, Horst John: Auto, Schiff und Flugzeug. — Kleinberg, Alfred: Die europäische Kultur der Neuzeit. — Kreischmer, Ernst: Körperbau und Charakter. — Kurz, Jolde: Das Leben meines Vaters. — Voehndorff, Ernst F.: Afrika weint. — Mjoeberg, Eric: In der Wildnis des tropischen Urwaldes. — Pollog, Karl Hans: Hugo Junkers. — Puida, Alexandras: Zemes giesme. — Riemann, Kurt: Die Praxis des Jugendspiels. — Schacht, Jjalmar: Das Ende der Reparationen. — Schmidt-Pauli, Edgar: Fürst Wilhelms Denkmärdigkeiten. — Singer, S. W.: Die moderne Graphik. — Virekunas, A.: Keitones po Siaures. D. 1.: Ziemiu siaure. — Wilkins, Georg S.: Eismeerflug.

* **Schwerer Unfall.** Am Montag nachmittag verunglückte bei Prüfungs ein Memeler Kaufmann W., der sich als Vertreter einer Gesellschaft in einem Auto auf einer Geschäftsreise befand. Er war bei einem Mühlenselbst eingeklemmt und hatte scheinbar sein Auto nicht „ausgekuppelt“. Beim Anlassen des Motors begann der Wagen unerwartet zu laufen; dabei wurde der Kaufmann, der neben dem Auto stand, gegen die Wand eines Gebäudes gedrückt. Er erlitt so erhebliche Verletzungen, daß er nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte, wo noch in den Abendstunden eine Operation an ihm vorgenommen wurde. Der Wagen ist nur wenig beschädigt worden.

* **Vom Tode des Ertrinkens gerettet** wurde dieser Tage ein junger Mann, der zusammen mit anderen Personen in der Dange unweit von Rönigswaldchen badete. Plötzlich ging der junge Mann unter, kam aber wieder hoch, um dann wieder in die Tiefe zu sinken. Dies bemerkte der Justizsekretär Segdat, der in der Nähe badete

und gut schwimmen kann; er eilte dem Ertrinkenden zur Hilfe und es gelang ihm, den jungen Mann, der noch kaum sprechen konnte, im letzten Augenblick aus der Tiefe zu ziehen und ans Ufer zu bringen.

* **Diebstähle.** Am Montag sind aus den Mädchenkammern des Hauses Simon-Dach-Straße Nr. 7 ein schwarzes Portemonnaie mit 0,70 Lit, eine Handtasche aus blauem Leder mit einem Damen-Portemonnaie aus braunem Leder, Taschenspiegel, eine Tube Creme und 0,70 Lit und aus einer anderen Handtasche ein Betrag von 100 Lit, bestehend aus zwei Scheinen je 50 Lit, entwendet worden. Die Türen zu den Mädchenkammern müssen mittels Dietrichs geöffnet worden sein. Der Diebstahl ist am Tage, um 11½ Uhr, ausgeführt worden. Als Täter dürfte ein Bettler oder ein Hausdieb in Frage kommen. — Am Sonntag ist einer Arbeiter eine Handtasche aus blauem Wachsdruck mit weichen Kanten gestohlen worden. Die Geschädigte, die die Handtasche in der Nähe des Helfdenfriedhofes abgelegt hatte, hatte mit Bekannten in der Nähe gespielt. Als sie bald darauf zurückkehrte, fand sie die Handtasche nicht mehr vor. In der Tasche befanden sich ein Barbetrag von 9 Lit, ein Auslandspaß auf den Namen Ruhlies, ein Krankenchein, einige Lichtbilder, Rechnungen und Kassenzettel und ein Haarkamm. — An demselben Tage ist einem Zahntechniker aus einem Hausflur am Friedrichsmarkt ein photographischer Apparat, der von dem Eigentümer vorübergehend auf einem dort stehenden Eisschrank hingestellt war, gestohlen worden. Es handelt sich um einen Apparat von der Größe 6 mal 9, Zentimeter, Marke Zeiss-Ikon, der von der Firma Simiot vor kurzer Zeit für 420 Lit gekauft worden war. — Am 31. Mai ist dem Landwirt Babies aus Gaglienen ein Fahrrad, das er vor dem Gasthaus Horn am Reiten Markt unangesehen hingestellt hatte, entwendet worden. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad Marke „Elsa“ mit schwarzem Rahmen, gleichen Radfelgen und Kotflügel. Die Bereifung des Vorderrades war rot, die des hinteren blau. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Ernst F. Löhndorff

der Verfasser unserer Veröffentlichung »Bestie Ich in Mexiko«

Ein deutscher Jack London

Wir beginnen in der vorliegenden Nummer mit der Veröffentlichung eines Berichtes über die abenteuerlichen Erlebnisse, die Ernst F. Löhndorff während des Weltkrieges in Mexiko gehabt hat. Dort war damals die große Revolution im Gange, in der sich mehrere Anwärter auf die Präsidentschaft mit blutiger Erbitterung bekämpften. Löhndorff, der Ende 1918 aus dem Elternhause gegangen war, um Außergewöhnliches zu sehen und es dann zu beschreiben, kam bei Beginn des Weltkrieges als Rekrute auf einem deutschen Segler nach Santa Rosario in Mexiko. Hier desertierte er und erlebte nun in Mexiko Abenteuer, wie sie auch die lebhafteste Phantasie nicht erfinden könnte. Sein Schicksal trieb ihn auf allerlei faszinierenden Wegen schließlich zu mexikanischen Indianern, die für den Viehhirten und Präsidentschaftskandidaten Villa schrien. Kühn und unerschrocken, errang er sich bald einen großen Ruf; mit 17 Jahren wurde er bereits „Major“ und schließlich Führer der Indianer. Nach Kaperei eines kleinen Segelschiffes wurde er 1918 unter deutscher Flagge von Amerikanern aufgebracht, in ein Gefängnis gebracht, von Wilson seiner Jugend wegen in ein Gefangenenerlager begnadigt und schließlich nach Kriegsende nach Deutschland deportiert.

In Deutschland konnte er nicht Fuß fassen. Er fuhr als blinder Passagier nach Ägypten, wanderte als Araber nach dem Sudan, jagte dann, nachdem er kurze Zeit wieder in Deutschland gewesen war,

mit zwei englischen Gelehrten in den Urwäldern am Amazonasstrom seltene Dracheneier, machte dann wieder den Versuch, in Deutschland Fuß zu fassen, trat 1920 in die Fremdenlegion ein, aus der er Mitte 1922 — als Araber verkleidet — floh, ging nach Amerika, kam dann nach Deutschland zurück, reiste zweimal nach Indien, geriet auf ein Schnapschmugglerschiff, das nach der Küste Amerikas fuhr, wurde nach einem Kampf mit Regierungsdampfern gerettet und erlebte dann furchtbare Strapazen als Walfischjäger im nördlichen Eismeer.

Dieser Mann, der ein abenteuerliches Leben wie selten ein zweiter geführt hat, besitzt auch die Gabe, aus der Fülle seiner Erlebnisse in einer außerordentlich packenden Weise zu erzählen. So unglauwürdig uns, die wir in den einigermassen ausgefahrenen Gleisen der europäischen Zivilisation dahinleben, manches von Löhndorff Erzählte erscheinen mag, —

wir gewinnen schließlich doch die Ueberzeugung, daß hier ein absolut ehrlicher Mensch das erzählt, was er erlitten und erlebt hat.

Man nennt Löhndorff mit Recht den deutschen Jack London.

Sein Buch „Bestie Ich in Mexiko“, das wir mit einigen unwesentlichen Kürzungen zum Abdruck bringen, läßt uns eine Welt miterleben, von der wir bisher kaum einen Begriff hatten. Löhndorff zeigt uns das wahre Gesicht Mexikos während des Krieges, ein exotisches und nicht selten furchtbares Gesicht voller Rätsel.

Memeler Schwurgericht

Unter der Anklage des Gattenmordes

Freispruch

Unter der Anklage des Gattenmordes stand am Montag, dem ersten Tage der zweiten diesjährigen Schwurgerichtsperiode, die Kaufmannsrau Anna Weber, verwitwete Blase aus Tilsit (früher in Heydekrug) vor den Geschworenen. Den Vorsitz führte Landgerichtspräsident Dr. Riffart und Landgerichtsrat Bodt. Die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Schwientek. Verteidiger war Rechtsanwält Stein. Als Geschworene fungierten: Kaufmann Bonberg-Heydekrug, Gutbesitzer Drejat-Laughagen, Bestzer Enselert-Robojen, Kaufmann Gerlach-Memel, Gemeindevorsteher Vorbe-Pokallna und Bestzer von der Wert-Äppirben.

Die Angeklagte, eine 42jährige Frau, die sichtlich unter der Last der Anklage und durch die Untersuchungsarbeit gelitten hat, heiratete im Jahre 1911 den Bestzer Michel Blase aus Gieße. Der Mann war etwa 19 Jahre älter als die Frau. Er soll ein fleißiger, sparsamer Wirt gewesen sein. Während des Krieges war Blase zunächst zum Militärdienst eingezogen, kam aber bald zurück und betrieb während der Kriegszeit neben der Landwirtschaft auch noch den Handel mit Heu, wodurch er viel verdient haben soll. Auch nach dem Kriege betrieb er den Heuhandel und auch den Handel mit Pferden. Mehrere Jahre nach Beendigung des Krieges sogen die Blaseschen Eheleute nach Heydekrug. Der Mann war, trotzdem er groß und kräftig war, nicht gesund; ihm war durch operativen Eingriff eine Niere entfernt worden. Auch soll er geschlechtskrank gewesen sein. Ungeachtet dieser Beschwerden verlor er seine Wirtschaft

im Jahre 1929 soll Blase nicht wohl gewesen sein. Am dritten Feiertage ist er jedoch noch mit Bekannten in Gieße in Heydekrug gewesen. Am Mittwoch nach Ostern wurde Blase gegen Abend schwer krank. Ein Arzt, der hinzugezogen wurde, konnte die Ursache der plötzlichen schweren Erkrankung nicht genau feststellen. Es schien eine Vergiftung vorzuliegen. Der Zustand des Kranken verschlechterte sich; am Freitag, dem 5. April, starb er. Bald nach Eintritt des Todes zeigte die Leiche eine auffallende bläuliche Färbung. Der Tote wurde vorläufig in Heydekrug, und später auf Veranlassung der Frau des Verstorbenen in Gieße beigesetzt, wo die Familie Blase ein Erbgrabnis besaß. Bald nach dem Ableben des Blase tauchten Gerüchte auf, daß der Mann nicht eines natürlichen Todes gestorben wäre. Schon im November 1929 heiratete die Frau, nachdem sie von der sichtlich geheilten Blase freigesprochen wurde, nach dem Tode des Mannes eingekauft hatte, befreit worden war, den Kaufmann Weber aus Tilsit. Auf Grund einer namenlosen Anzeige wurden die Ermittlungen betreffend die Todesursache des Blase leitens der Behörden aufgenommen. Die Leiche wurde festert und Leichenenteile wurden untersucht.

Dabei wurde einwandfrei festgestellt, daß Blase an Vergiftung durch Arsenik gestorben ist. In seinem Körper wurden etwa 0,3 Gramm des tödlichen Giftes gefunden; schon ein Drittel dieser Menge genügt, um den Tod eines Menschen herbeizuführen.

Die Ermittlungen führten zu Ergebnissen, durch die die Frau des Verstorbenen stark in den Verdacht kam, ihren Mann das Gift beigebracht zu

haben. Die Frau, die durch die zweite Heirat Reichsdeutsche geworden war, wurde, als sie die Grenze überschritt um eine Angelegenheit vor einem memelländischen Gericht zu erledigen, verhaftet und in Untersuchungshaft gesetzt (am 2. September 1930). Gegen Frau Weber wurde Auflage wegen Mordes erhoben. 24 Zeugen und fünf Sachverständige waren zur Hauptverhandlung geladen.

Aus den Zeugenangaben ging mit ziemlicher Klarheit hervor, daß die Angeklagte früher ziemlich leichtfertig gewesen sein soll. Sie hat hinter dem Rücken ihres Mannes Schulden bei Kaufleuten und Handwerkern gemacht, die dieser schließlich bezahlen mußte. Sogar Wechsel soll sie gefälscht haben, um zu Geld zu kommen. Der Mann soll darüber, was verkindlich ist, sehr erboht gewesen sein und seine Frau manchmal verprügelt haben. Verschiedentlich soll er gegenüber guten Bekannten sich über die Verschwendungslust seiner Frau beklagt haben. Einige Zeugen deuteten auch an, daß die Frau es mit der ehelichen Treue nicht genau genommen habe; jedoch konnte etwas Positives nicht bewiesen werden. Die meisten Zeugen betonen, daß nichts Auffälliges in dem Verhalten der Eheleute zueinander zu bemerken gewesen wäre. Ferner wurde

durch Zeugenansage auch festgestellt, daß der verstorbenen Blase im Besitz von Arsenik war. Er soll das Gift gegen Ratten und für die Pferde gebraucht haben; auch er selbst hat anscheinend regelmäßig Arsenik zu sich genommen.

Es handelte sich bei dem Verstorbenen zweifellos um einen Arsenikesser, die in manchen Gebirgsgebenden (Steiermark) recht zahlreich zu finden sind, aber auch in unserer Heimat vorkommen, wo bekanntlich dieses Gift öfter eine Rolle vor Gericht spielt.

Das Gericht hatte die überaus schwierigen Fragen zu klären: Hat ein Unbekannter oder die Angeklagte dem Mann das Gift absichtlich oder unabsichtlich beigebracht oder hat Blase sich selbst zufällig vergiftet oder hat er Selbstmord begangen? Nach Abzug der Aussagen mancher Zeugen, die nichts weiter als Dorfklatsch waren, blieb von der Beweisaufnahme durch die Zeugen nichts übrig, was die Befragung eine dieser Fragen einwandfrei hätte klären können. Auch aus der Vernehmung der Sachverständigen, die viele Möglichkeiten offen ließen, ergab sich nichts Positives.

In seinem Plädoyer kam Oberstaatsanwalt Schwientek nach längerer Rede zu der Ansicht, daß nur die Angeklagte ihrem Mann das Gift beigebracht haben könne. Jedoch ging er nicht so weit, daß er die Angeklagte des Mordes als überführt betrachtete; der Oberstaatsanwalt hielt die Angeklagte des Totschlages für schuldig. Das Strafmaß festzusetzen, überließ er dem Ermessen des Gerichts. Der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwält Stein, entrollte ein klares Bild aus dem Vorleben der Angeklagten und der Verhandlung vor Gericht. Er gab an, daß die Angeklagte durch ihre Veranlassung zur Verschwendung manchmal gefehlt habe. Aber es sei durch nichts bewiesen worden, daß die Angeklagte ihren Mann vergiftet habe. In herediten Worten wies er die Geschworenen darauf hin, daß es sich hier um ein Menschenleben handele, denn es käme nur entweder Mord und Todesstrafe oder ein „Unschuldig“ und Freispruch in Frage. Er hat die Geschworenen unter Hinweis darauf, daß positive Beweismomente nicht festgestellt worden sind, die Angeklagte freizusprechen. Wie zu Beginn der Verhandlung betonte die Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden vor der Urteilsfällung, ob sie noch etwas zu erwidern habe, meinent die Unschuldig.

Nach längerer Beratung verkündete das Gericht nach mehr als elfstündiger Verhandlung gegen 10 Uhr abends folgendes

Urteil:

Die Angeklagte wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Hauptverhandlung wohl mancherlei Verdachtsmomente ergeben habe. Ein völlig lückenloser Beweis dafür, daß der Tod des Blase auf ein Handeln der Angeklagten zurückzuführen ist, sei in der Hauptverhandlung nicht erbracht worden. Der Haftbefehl gegen die Angeklagte wurde aufgehoben.

Bagger am Schwentojehafen gesunken

Der Bagger „Nordsee“, der einer deutschen Firma gehört und vor kurzem über Memel nach dem Schwentoje-Hafen gebracht wurde, ist am Montag morgen bei Baggerarbeiten vor dem Schwentoje-Hafen, etwa 350 Meter vom Seestrand entfernt, led gesprungen und bald darauf gekentert. Der Bagger, der etwa acht Meter breit ist, liegt in einer Wassertiefe von ungefähr fünf Metern auf der Seite. Ein Bergungsdampfer mit zwei Hebefahrzeugen ist von Hamburg nach Schwentoje unterwegs, um den gekenterten Bagger zu bergen. Die Arbeiter, welche sich auf diesem Bagger befanden, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1985). 19,30, 20,50 u. 22,10: Konzert. Königsberg (Welle 276). 10,15: Schulfunk. 11,15: Landwirtschaftsfunk. 11,40—13,30: Schallplatten. 16: Kinderfunk. 16,30: Konzert. 17,45: Elternstunde. 19: Sienographisches Rundfunkprogramm. 19,30: Orchesterkonzert. 20,30: Von Berlin: „Meditation“ von Guripbes. Königsbunkerhaus „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 15: Tanzturnen für Kinder. 16,30: Konzert. 17,30: Das Melodram. 20: Unterhaltungsmusik. 20,30: Die Agrarrevolution in Sowjetrußland. 21: Orchesterkonzert. 22,30: Von Leipzig: Dritter Akt aus „Die Meisterlinge von Nürnberg“. Frankfurt a. M. (Welle 390). 20: Surrelleber. 21: Unterhaltungskonzert. Hamburg (Welle 372). 11: Schallplatten. 13,15: Konzert. 17,55: Originelles aus der Sprache der Hamburger Straßenjugend. 18,20: Bunte Stunde. 19: Ein Vortrag anlässlich des Ostseefestes. 22,30: Konzert. Langenberg (Welle 472). 7,05: Morgenkonzert. 11,20: Musikfischer Schulfunk. 13,05 u. 17: Konzert. 19,35: Einführung in die Surrelleber. Anschließend: Vortrag der Bieder. Mühlader (Welle 360). 16,30: Konzert. 21: Unterhaltungskonzert. London (Welle 356). 12: Orgelkonzert. 14,15: Balladen. 20: Vortrag in deutscher Sprache. 20,35: Konzert. Stockholm (Welle 435). 21,40: Konzert. Wien (Welle 617). 11: Konzert. 19,40: Riebertunde. 20,20: Volksliederabend.

Memelgau

Kreis Pogegen

-sk- **Stonischen, 23. Juni.** [Berlader Bericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden gestern fünfzig Rälber verladen. Der Auftrieb an Schweinen betrug etwa zehn Stück, die sämtlich von den Rälberern aufgekauft wurden. Man zahlte für Rälber bis 0,70 Lit und für Schweine 0,80 Lit je Pfund Lebendgewicht.

-sk- **Piktupönen, 23. Juni.** [Letzter Ausweg: der Strid!] In der Nähe des Mieslieter Kirchhofs verübte ein aus Großlitauen stammender Arbeiter S. von hier Selbstmord durch Erhängen. Er war vor kurzem nach Verbüßung einer Strafe wegen Bigamie aus dem Gefängnis gekommen. Da seine „Frauen“ von ihm nichts mehr wissen wollten, griff er, als letzten Ausweg, zum Strid.

-sk- **Ruden, 23. Juni.** [Teerfässer entwenden.] Auf der Chauffee Ruden-Goasjuten wurden Straßenteerungen durch eine Königsberger Firma ausgeführt. Der dazu erforderliche Teer wurde in Eichenfässern herangeschafft. Nun haben sich „Diebstahler“ für die leeren Fässer gefunden und sie mitgenommen. Da die Fässer jedoch, wenn sie auch „auf der Straße liegen“, kein herrenloses Gut sind, so haben sich die Täter des Diebstahls schuldig gemacht. Die Ermittlungen nach ihnen sind im Gange. Zweedienliche Angaben über den Verbleib der Fässer nehmen die Polizeistationen entgegen.

-sk- **Mieslieten, 23. Juni.** [Missionsfest.] Im Baubler Walde fand am Sonntag ein Missionsfest statt, das einen großen Besuch (etwa 600 Personen) aufzuweisen hatte. Umrahmt und verschönt wurde die Veranstaltung durch Vorträge der vereinigten Posaunenchor von Plafken, Rattischken und Ruden unter Leitung von Kantor Schneider-Ruden. Superintendent Oberreiner-Plafken begrüßte die zahlreiche Festversammlung unter Zugrundelegung des 1. Psalm. Er wies besonders auf die Gefahr der Gottlosenverbände hin, denen gegenüber doppelte Wachsamkeit aller Evangelischen am Plage sei. Pfarrer Schernus-Pogegen erzählte recht Interessantes aus seiner dreizehnjährigen Tätigkeit als Missionar auf Borneo. Die litauische Festansprache hielt Pfarrer Jurkat-Meusstadt, während die deutsche Festpredigt Missionsinspektor Braun-Berlin hielt. Er legte seiner Predigt das Bibelwort aus der Offenb. Johannis: „Siehe, ich mache alles neu“ zu Grunde. Er wies nach, daß in der Tat das Bibelwort volle Bestätigung findet, sowohl unter den Heiden, als auch im Innern der christlichen Kirche. Er betonte, daß es Pflicht aller Christen ist, dem Treiben der Gottlosen entgegenzutreten und die Welle des Unglaubens zu bekämpfen. Mit dem Gebet des Herrn schloß Superintendent Oberreiner die erhebende Feier.



Die deutschen Gildenhäuser in Riga in Gefahr. In der Stadtverordnetenversammlung in Riga hatten die Sozialdemokraten beantragt, den deutschen Kaufleuten und Handwerkern in Riga ihre altangestammten Gildenhäuser zu enteignen. Mit knapper Mehrheit wurde der Antrag zwar abgelehnt, aber der Kampf um die Gildenhäuser wird weitergehen. Unsere Aufnahme zeigt eines der schönsten Gildenhäuser in Riga, das Schwarzshaupterhaus.



Kaunas, 23. Juni

h. **Verkehrsunfall.** Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich auf dem Juozapavicius-Prospektas in der Kauener Vorstadt Schanzen. Ein Motorrad, das sich auf dem Wege nach Kaunas befand, überfuhr den dort wohnhaften 14jährigen Harold Bejafojis, welcher mit schweren Verletzungen in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Gegen den Motorradfahrer wurde ein Protokoll aufgestellt.

h. **Schaulen, 23. Juni.** [Die geheimnisvolle Flucht eines jungen Liebespaars] hat bei den Einwohnern im Dorfe Keskiai viel von sich reden gemacht. Der Knecht eines Landwirts hatte sich in die noch nicht 16jährige Tochter seines Brodherrn verliebt. Da aber infolge der Weigerung der Eltern, an eine Heirat nicht gedacht werden konnte, ergriffen beide die Flucht. Unweit Tauraggen wurde jedoch das Liebespaar von der Polizei, die inzwischen von dem Vorfalle verständig worden war, angehalten und die minderjährige Tochter sollte zu ihren Eltern zurückgebracht werden. Auf der Rückfahrt ließen sich beide in einem Städtchen von dem Pfarrer trauen. Als der Vater des Mädchens davon hörte, verkaufte er sein Gut und wanderte nach Brasilien aus. Die beiden Liebenden sind nun dadurch arg in die Klemme geraten, denn ihre Absicht, den Vater durch vollendete Taten zur Ueberwindung des Gutes an seinem, wenn auch nicht gewollten Schwiegerohn zu zwingen, ist dadurch durchkreuzt worden und diese Hoffnung war wohl das Verlöbniß zu der Handlungsweise des Knechtes.

h. **Waluta, 23. Juni.** [Einbruch.] Bei der Landwirtsfrau Eterinskene im Dorfe Girneikiai waren vorgestern drei unbekannte Männer erschienen, die von ihr die Herausgabe der Barschaft verlangten. Als die Frau sich weigerte, der Aufforderung der Männer Folge zu leisten, versetzte einer von ihnen ihr mehrere Schläge mit dem Revolverkolben auf den Kopf und drohte, sie zu erschießen. Darauf handigte die Frau den Räubern ihre gesamte Barschaft in Höhe von 8 Lit aus, womit sich aber diese keinesfalls begnügen wollten. Sie schlangen der Frau einen Strick um den Hals und begannen sie zu würgen. Als dies jedoch auch nichts fruchtete, wußten die Männer sämtliche Tische und Schränke durch, wobei ihnen mehrere deutsche und

russische Silberstücke in die Hände fielen. Unter Mitnahme verschiedener Wertgegenstände suchten sie alsdann das Weite und konnten unerkannt entkommen. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen nach ihnen auf.

h. **Kupischki, 23. Juni.** [Feuer.] Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache brach dieser Tage in der Scheune des im Dorfe Pakurietiai wohnhaften Landwirts Kriauza ein Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Windes mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete und 15 Wirtschaftsgebäude von dreizehn Landwirten zerstörte. Die aus Kupischki an der Brandstelle erscheinende Feuerwehr war zunächst gegenüber dem Wüten des Feuers machtlos, da die einzelnen landwirtschaftlichen Gehöfte nahe beiein-

ander liegen und sämtliche mit Stroh gedeckt waren. So brannten fast alle im Dorfe beständigen Scheunen und Ställe nieder. Von den niedergebrannten Gebäuden war nur eines mit 500 Lit verichert. Der angerichtete Sachschaden wird auf 25 000 Lit geschätzt. — In der Scheune des Landwirts Majus in Kanellischki brach ein Brand aus, der auch auf den Speicher übergriff und beide Gebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. Fünf Schweine kamen in den Flammen um. Der Schaden wird auf 7000 Lit geschätzt. — Im Dorfe Gelindnai brannte das Wohnhaus des Landwirts Kapsas Balus mit allen Einrichtungsgegenständen nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Der Schaden beträgt 6000 Lit.

Wenn der Londoner Universitätsrektor eine Newyorker „Flüsterkneipe“ besucht

ro. **Newyork, 19. Juni.** Carl Beauchamp, der Rektor und Kanzler der Londoner Universität, befindet sich auf einer Vortragsreise durch U. S. A. und ist von allen Universitäten des Landes und von den Behörden als Oberhaupt einer der traditionsreichsten und berühmtesten Hochschulen der Welt gefeiert worden. Carl Beauchamp hat überall für ein enges Zusammenarbeiten zwischen England und Amerika gewirkt und seine Reise wird auch in politischer Hinsicht als bedeutungsvoll gewertet.

Nun hat sich kurz vor der Rückfahrt des Carl nach London in Newyork ein Zwischenfall ereignet, der in englischen Kreisen peinlichste Aufsehen erregt hat. Es fehlt denn auch nicht an sehr scharfen englischen Auslegungen. Mit einigen amerikanischen Kollegen der Columbia-Universität hat Carl Beauchamp am Abend vor seiner Abfahrt

eine kleine „Bergungsreise“ durch Newyork gemacht und hierbei, wie es allgemein üblich ist, eines der feinsten geheimen Alkohollokale, also eine der „Flüsterkneipen“ — wie sie in U. S. A. allgemein genannt werden — besucht. Das Unglück ist es nun, daß gerade an diesem Abend eine Razzia der Polizei in diesem Lokal stattfand und alle Anwesenden mußten ihre Personalien angeben bzw. wurden festgenommen, da ja natürlich der Besuch dieser „Flüsterkneipen“ mit Alkoholgenuß verbunden im trockenen Amerika streng verboten ist. Wohl unter der Ueberlegung, daß es gewisse Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könne, wenn er mit der Newyorker Polizei zu tun bekomme, und daß man ihm in London gegebenenfalls wegen eines Verstoßes gegen die amerikanischen Gesetze Vorwürfe machen könne,

versuchte der Carl in Begleitung zweier Professoren der Columbia-Universität durch einen Seitenausgang zu entfliehen.

Das wurde jedoch von Polizeibeamten bemerkt und es begann eine regelrechte Hechjad durch die nächtlichen Newyorker Straßen. Es wurden mehrere Autos und Motorräder der Polizei mobil gemacht, die dem Auto des Londoner Universitätsrektors folgten. Es wurden sogar Schreckschiffe abgegeben und schließlich, nach etwa einer Stunde, mußte der Carl sich „ergeben“ und wurde wie ein Verbrecher zur Polizei gebracht. Dort berichtete, als Carl Beauchamp und seine Begleiter ihre Personalien bekanntgaben, peinlichste Stimmung und es wurde der Newyorker Polizeipräsident

sogar der Newyorker Oberbürgermeister Jimmy Walker zur nächtlichen Stunde zum Polizeipräsidenten gerufen.

um einen Ausweg aus der Klemme zu finden. Natürlich wurden die drei Professoren sofort auf freien Fuß gesetzt. Sie brachten den Rest der Nacht in der Wohnung des Oberbürgermeisters zu. Die ganze Angelegenheit, bei der sich die Polizei dem Carl gegenüber nicht gerade zuvorkommend erwies, sollte auf Wunsch der Beteiligten verschwiegen werden, aber durch eine Indiscretion brachten bereits die Zeitungen in ihrer nächsten Morgenausgabe ausführliche, zum Teil sensationell aufgebaute Schilderungen über die Verberberung auf den Londoner Universitätsrektor im nächtlichen Newyork.

Inzwischen hat der Universitätsrektor Newyork verlassen, nicht ohne den Reportern zu versichern, daß er nicht wünsche, noch ein einziges Mal in seinem Leben mit der Newyorker Polizei etwas zu tun zu bekommen.

Er fühle noch jetzt die kräftigen Griffe der Beamten, als sie ihn nach seiner Festnahme wie ein Mitglied der Newyorker Unterwelt zur Wache brachten. Er werde bei künftigen Besuchen den Oberbürgermeister bitten, ihm einen Beamten zum persönlichen Schutz mitzugeben.

Brief an das „Memeler Dampfboot“ Stiefelpulver heraus!

„Der Sommer ist da und mit ihm der Staub! Viele Fremde, die nach hier kommen, wundern sich sicher darüber, daß in einer Stadt wie Memel, welche dazu noch als Badeort bekannt ist, keine Stiefelpulver zu finden sind. Als Privatunternehmer wäre eine derartige Einrichtung wohl nicht empfehlenswert, denn dann würde einer dem anderen Konkurrenz machen. Wenn aber ein Wohltätigkeitsverein Interesse dafür hätte und die Organisation eines solchen Unternehmens in die Hand nehmen würde, so könnte dadurch sogleich armen Knaben arbeitsloser Familien, die gerne einen Cent verdienen wollen, geholfen werden. Die Praxis würde schließlich zeigen, wieviel und an welchen Stellen derartige Posten aufgestellt werden. Sicher ist jedenfalls, daß ein guter Verdienst dabei abfällt, wenn die Sache richtig angefaßt wird. Zwei Fliegen werden mit einer Klappe geschlagen: Armen Familien kann geholfen werden! Saubere, staubfreie Schuhe!“

Für den durch Brandunglück fast bettelarm gewordenen **Kämer Jurgis Jaudblins** in **Naburwen** sind bei uns ferner eingegangen: Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen. **Verlag des „Memeler Dampfboot“** Gefucht für sofort nach Großlitauen ein junger, energischer **Berwalter** der Vertretungsweise ein Gut von 20 ha selbständig bewirtschaften muß. Miet- mit Zeugnisbescheinigung. u. Schaltscheinprüfungen. um 5964 an die Verfertigungsstelle d. Bl. erbeilen. [5472]

Göghöfen Herdbuchbullen geboren März-April 1930, beste Qualität u. beste Abstammung, empfiehlst [5473] **Gubba-Göghöfen** Post Memel.

Auto-Verkaufungen **Auto-Anruf 256** (Gee. geschloß. Wagen 5286) **E. Heldrich** **Anruf 983** (7-8-9) **Delog-7-Sitzer** Limousinen sowie Valaauto zu allen Preisen **Doopner, Hofenstraße 4**

Pogegen Beachtliche mein **Wind- und Motor-Mühlensgrundstück** mit 35 Morgen Land zu verkaufen. [5309] **F. Schoeler** Pogegen.

Auto-Anruf 893 Elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528) **Peterell** Hospitalstraße Nr. 25

„Auto-Peter“ **S15 5- und 7-Sitzer** **E. Peterell 5772** Ribauer Straße Nr. 1

Verkäufe **Sportfliegewagen** zu verkaufen [5452] **Reitenstraße 3.**

Damenfahrrad fast neu, zu vert. Zu erst. an d. Schalter d. Bl. [5449]

Eiserne (5498) Defen **Dienst- und Ofenschirme** sofort billig abzugeben. **Kaufhaus Robert Waller**

Zunderjäger zu verkaufen (5504) **Bullnus, Karlsru 16**

Kaufgesuche Gebrauchte Schreibmaschine zu kaufen od. leih. gef. Angeb. m. Preis un. 5957 an die Verfertigungsstelle d. Bl. [5459]

Suche eine (5478) **Kreisjäger** m. sämtl. Zubehör zu kaufen. Angeb. unter 5966 a. d. Verfertigungsstelle d. Bl.

Photopapar für alt zu kaufen gesucht. Angebote unter 5965 an die Verfertigungsstelle dieses Bl. [5476]

Ein gebrauchter **Handwagen** zu kaufen gesucht. **Burstein & Katz** Marktstraße 41. [5470]

Grundstücks-Markt

Hausgrundstück mit Bauplatz u. freierstehender Wohnung sofort zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter dieses Bl. [5481]

Kapitalien

Wer verleiht 1500 Lit von sofort auf 6 Monate ges. gute Zinsen. Ang. un. 5963 an die Verfertigungsstelle d. Bl. [5468]

Heirats-Anzeigen **Glückliche Heirat** wünschende reiche Ausländerinnen, viele vermög. deutsche Damen Ausst. überaus sof. **Stalrey, Berlin** Stolpische Straße 48

Herbrucker tritt das Feuer aus

Roman von **ALBERT OTTO RUST**
Copyright by Carl Duncker, Verlag, Berlin. W 62
8. Fortsetzung Nachdruck verboten

Die beiden fremden Gäste wurden von Horace Customer die Treppe hinauf und von den beiden Direktoren bis an den Kai geleitet, wo Mr. Spencer Privatkarosse wartete. Es war kurz nach elf Uhr vormittags, aber Thomas Herbrucker hatte bereits ein anstrengendes Tagewerk hinter sich. Der gesamte Betrieb setzte den Gründungsstag vor einem Vierteljahrhundert. Alle Häuser und sämtliche Schiffe hatten gelagert; im Hotel City of Port Benson wurde ein Herrenessen vorbereitet, im großen Saal der Stadthalle ein Bankett, in der Kirche ein Festgottesdienst und im Theater eine Prunkvorstellung. Außerdem waren Massenversammlungen und drei Gartenkonzerte vorgesehen. Die Beamten hatten Gratifikationen und sämtliche Arbeiter, vom Werkmeister abwärts, den zehnjährigen Beitrag ihres Tagelohns erhalten. Es gab Festessen im Hause Herbrucker, Festessen im Kasino und in den Kantinen und Festessen in allen Besichtigungshäusern. Um acht Uhr morgens hatte ein aus drei Krawallen zusammengesetztes Riesenschiff im Garten Oben konzentriert, eine Stunde später hatten sich sämtliche Schulkinder der Stadt mit ihren Lehrern und Lehrerinnen zu einem Ständchen an derselben Stelle vereinigt; dazwischen waren Abordnungen der Stadtverwaltung, der Beamten, der Werkmeister, der Arbeiter und schließlich auch der mit einer Schenkung bedachten Hospitalstiftung erschienen. Der große Empfang sollte aber erst um zwölf Uhr im Konferenzsaal des Verwaltungsgebäudes seinen Anfang nehmen. Unmittelbar darauf sollte in Gegenwart der auswärtigen Festgäste die Eröffnung einer von Thomas Herbrucker gestifteten Bibliothek folgen und am Ende dieser Handlung war das Herrenessen im Hotel vorgesehen. Später sollten weitere Fest-

essen, Empfänge, Konzerte, Dankgungen und Theateraufführungen einander ablösen. Spät in der Nacht sollte ein Feuerwerk den Tag beschließen. Horace Customer war der Zeremonienmeister dieses wichtigen Tages. Sein Schneider hatte ihn für dieses Amt mit einem alanzwollen Cutaway für den Tag und mit einem Weißerstick von Grad für den Abend ausgerüstet. Sein Scheitel war ohne Tadel und auf die rosige Haut seiner Wangen schien sich noch nie der Schatten eines Bartanflugs gewagt zu haben. Herber Duft von Nippelblüte ging von ihm aus; um sein linkes Handgelenk lag ein goldenes Armband mit einer winzigen Uhr; die sichtbaren Teile seiner Wäsche glänzten wie frisch gefallener Schnee, und wo er ging und stand knarrte leise das Leder seiner neuen Lackschuhe. Ein Merkur, in Saffian gebunden, und ein goldener Crayon kamen kaum aus seinen Händen, trotzdem hatte er schon am Vormittag ziemlich den Kopf verloren und suchte in unbedachteten Augenblicken Erleichterung für ein beklemmendes Gefühl dadurch, daß er häufig den Krageband Loderete. Es war nicht daran zu denken, wie er dringend wünschte, raich eine Zigarette zu rauchen. Als die beiden fremden Gäste mit den Direktoren das Zimmer verlassen hatten, barg Thomas Herbrucker den ihm verbliebenen Teil der Dokumente sorgfältig in die Kassetten und diese wiederum in den Stahlschrank, dann warf er flüchtige Blicke auf den geschmückten Kai, die bewimpelten Schiffe und die besagte Stadt, atmete tief auf und trat, die Hände hinter sich verkrüppelnd, vor die beiden Gemäße Meister Herkomers. Der ältere Bruder blickte mit seinen in Menschenverachtung erkalten Augen überlegen aus dem Bildrahmen. Wie im Leben, war er auch auf der Leinwand mobil gefleckt, schlau, kraft, hartlos und kühl, seinem ganzen Wesen nach ein Vertreter der zähen, geschäftstüchtigen und etwas kaltherzigen Klasse seines Bahlvaterlandes. Auch seine Gattin Grace, geborene Customer, war in ihrer vornehmen Eleganz und damenhaften Milde vorzüglich getroffen. Sie hatte sich in Port Benson niemals wohlgeföhlt. Das raslose Surren und Säusen der Maschinen hörte, nach ihrer Angabe, das Bleichgewicht ihrer

garten Nerven: der Rauch der qualmenden Essen benahm ihr fast den Atem, und der Zustand der Mainstreet — von anderen Straßen ganz zu schweigen — verleihte sie nichts in ernsthafte Sorge um die luftigen Stoffe ihrer Kostüme. In ihren Kreisen hatte sie als Mutter einer Dame, wie sie sein soll, gewaht. Sie war zart und schweißgarn und so man im Salon liebenswürdig nennt gewesen und meist auch mit Sanftmut etwas schwermütig. Am liebsten hatte sie schöne echte Spitzen, kostbare Pelze und einen empfindlichen Hintergrund geliebt. Zeitweilen nicht ganz gesund und sehr ausdruckslos, hatte sie gelebt in etwas zu aufdringlichem Duft in gar zu verfeinertem Kurus und in mehr als zuträglicher Verkehrung. Für ihre Tochter Mabel hatte sie mütterliche Sorge und Zärtlichkeit bewiesen, indem sie bei der Beschaffung von Ammen, Bonnen, Spielplätzen, Lederhüllen und entzündenden Kleidern weder Geld noch Mühe gescheut hatte. Auch war ihre Gewohnheit gewesen, alle guten Photographen, deren sie habhaft werden konnte, um geschmackvolle Aufnahmen zu bemühen, die sie, vereinigt in einem Album, überall mit sich geführt und allen Bekannten mit Stolz gezeigt hatte. Am Anfang ihrer Ehe schien es allerdings, als sei sie in Verhältnisse blamabler Bürgerlichkeit hineingeraten, bald aber bewies der überraschende Aufschwung der Port Benson Werke den Scharfsinn ihrer Wahl. Die von ihr in die Ehe eingebrachten Vorteile bestanden für Herbrucker Brotherr in der Aufnahme in eine einflußreiche und landstättige Familie, womit der Stempel unter ihre bürgerliche Vollgültigkeit gesetzt wurde, sowie in einer silbernen Teekanne, einem Familiengerät und einer eleganten, aber nicht ganz ansehnlichen Wäscheausstattung für den jungen Hausstand des Erwählten. Es war eine sehr stille Ehe schon aus dem Grunde gewesen, weil Grace Herbrucker, geborene Customer, meilands den größten Teil ihrer Zeit zur Stärkung ihrer dauernd angegriffenen Gesundheit in den Modestädern von Florida und Kalifornien zugebracht hatte. Der jüngere Herbrucker war ihr immer geflissentlich aus dem Wege gegangen.

Auf seiner Stirne bildeten sich tiefe Falten. Herbrucker Brotherr hatten ihren Weg gemacht und alle Hindernisse in Grund und Boden gestampft. Einer von ihnen war vorzeitig in die Grube gesunken, als er sich eben anschiden wollte, die Früchte seiner Saaten zu ernten; der andere legte in diesem Augenblicke Glück und Unglück in die Waage seines gereiften Urteils und sah, die Lippen bitter verzogen und mit einem Zug von Verachtung in den Mundwinkeln, die Schale des Glücks leicht wie eine Feder nach oben schwellen.

Die halbe Stunde wurde nicht voll, die Thomas Herbrucker an diesem Tage an die stille Abrechnung aller nicht buchmäßigen Posten seines Lebens zu wenden gedachte; der Sekretär kam allsüßlich wieder die Treppe herauf und meldete, wobei ein Anflug von Verlegenheit an ihm nicht zu verkennen war: „Wenn es beliebt, Sir, die Nacht des Gouverneurs paßiert eben Cap Landend. Aus der Office melden sie, daß alles bereit ist und auf Sie wartet. Über mein Vater ist unten. Er kam eben mit der BarKasse vom Navy Yard. Er ist augenblicklich bei Mabel und sagte mir, er möchte Sie, wenn es Ihnen recht ist vor dem allgemeinen Empfang drüben eine halbe Minute sprechen.“

Fortsetzung folgt.

Zeitungsfache
An das **Postamt**

Infrontiert in den Briefkasten zu werfen oder dem Briefträger abzugeben

Ernst F. Löhndorff / Bestie Jeh in Mexiko

Copyright by Dieck & Co., Verlag Stuttgart.

Santa Rosalia

Sattlende Sterne hingen tief vom Himmel und spiegelten sich im stillen Wasser des Hafens Santa Rosalia. Vereinzelt fische schwebten über dem Meeresspiegel, die Oberfläche, um mit leichtem Matschen in ihr Element, das bläuliche Kreise schlug, zurückzufallen. Die in der gläsernen Tiefe funkelnden Gestirne vollführten zitternde Reigentänze, bis die kreisenden Wellen, die immer größer und langsamer wurden, zur Ruhe gingen.

Ich hing, die erkaltete Pfeife zwischen den Zähnen, im Nege unter dem Klüverbaum, und meine Augen verschlangen das zauberische Bild des erotischen Hafens, der so still und verträumt vor mir lag. Den ganzen Tag hatten wir in glühender Sonnenhitze gearbeitet, um unser Schiff, die stolze Viermastbarke „Walfire“, die am frühen Morgen in den kleinen Hafen, der kaum ein Dutzend solcher Fahrzeuge faßt, eingeschleppt wurde, an der Kai-mauer zu vertäuen.

Zwei Wochen schon lagen wir weit draußen auf See mit anderen Seglern, die ihre Ladung gelüftet hatten und nun auf das Ende des eben in Europa begonnenen Krieges warteten.

Die „Walfire“ war von uns schon überpinselt worden, und während wir draußen an der Bordwand auf lustigen Geseften klebten, mit den Beinen im lauen Wasser schlenkerten und unsere Hände den Farbaust führten... blühten wir fehmüchtig nach dem Lande hinüber, das so nahe und doch für uns so unerreichbar lag. Bis her war der Alte, wie wir unseren alkoholliebenden Kapitän nannten, immer allein mit den Steuerleuten an Land gefahren und hatte uns aus nur ihm bekannten Gründen den Urlaub verweigert.

Zwei Wochen lagen wir draußen und blühten fehmüchtig nach der Küste.

Es hat heißes Blut auf der „Walfire“ schon seit der Antike von Liverpool her geherricht... aber nun war alles vergessen und verziehen, denn wir lagen endlich an der fremden Hafenkai... morgen gab es Geld, und die Freuden der mexikanischen Spielbanken warteten.

Ich blühte zum flimmernden, opalfarbenen Himmel empor und ließ den vergangenen fünf Monaten nochmals in meinem geistigen Auge vorbeiziehen... Hundertunddreißig Tage hatten es gewesen, und während der ganzen Zeit waren wir nichts als Wasser und Horizont um uns gehabt.

Wasser, das so grün wie Smaragd glüht, in fatter Türkisfarbe blendete oder tieferblauer wie ein ungeheurer seelenvoller Teppich um die „Walfire“ bläute. Manchmal war es dunkel, fast schwarz, von schneigen Schwallmattern durchzogen, wenn der Sturm sein gewaltiges Gedröse lang... halb war es wie rotes, lebendes Gold, wenn der Westen in grellen Flammen stand; oder es wogte wie gleiches Gewimmel ineinander verschlungener, mit den Schwänzen spielender Silberschlangen um uns... wenn in feuchten, drückenden Nächten der runde, orangefarbene Mond wie eine chinesische Papierlaterne vom Tropenhimmel hing und die mit weißen, in seinem Lichte perlmuttfarbenen Leinwandpyramiden besetzten Masten in der Windstille ächzten, während das Gewirre der Wanten und Tane eine wunderbare, feine, schwarze Filigranarbeit auf das helle Deck zeichneten.

Hundertunddreißig Tage Wasser und Horizont!

Selten, nur selten belebte die Dede ein ferner Segler oder der dunkle Knopf eines aufkommenden Dampfers mit unendlich langer, bläulicher Rauchfahne.

Nur einmal hatten wir Land gesehen in der äußersten Spitze von Südamerika umgekehrt. Da hingen wir oben in den vereinten Rachen, die knarrend hin und her schlugen, hoch über der wilden See, unser fehmütiges, wundgequältes Hände mühten sich mit den Segeln, die im Winde wie steife, hartgetrorene und knirschende Bretter standen, und ein wütender Schneesturm zerrte mit Macht an uns, um uns in den brüllenden Kessel hinauszuschleudern... und warf uns eifrig, wie Nadeln stochende Schneekristalle ins Gesicht.

Das Meer, bläulichgrün, mit ungeheuren Schaumkronen geschwärtzt, die die Windgebräute in blühenden, funkelnden Perlenketten abriß und in die Luft schleuderte... donnerte und klatschte gegen die Schiffswände, die Albatrosse schwebten mit ausgebreiteten Fittichen unter bleigrauen Wolken und ließen sich triumphierend freischwebend vom Sturm tragen... An Bord ragen die Berge Feuerlands aus den wilden Fluten. Ein unbeschreiblicher Anblick von düsterer, grauenhafter Majestät!

In den Himmel greifende Gigantberge, von flatternden Nebeln umkränzt, mit schwarzen steilen Abhängen und breiten, bläulichen Gletschern, die bis in die tobende, mit furchtbarer Wut anprallende Brandung hingen und von denen die riesigen, meilenlangen, in ganzer Breite andonnernden Wogen mandarin häusegroße Eis-ungeheime abbröckelten und zusammenstürzten.

Das war das erste Land, seit wir die englische Küste verließen. Dann umging uns der Stille Ocean mit seiner blauen Fläche, seinen fliegenden Fischen und den Herden schwimmender Boniten... mit seinen unbeschreiblich prachtvollen, in allen Farben spielenden Sonnenuntergängen, die den Himmel mit wundervollem Schmelze überlasterien. Wochen vergingen, und wieder näherten wir uns dem Land, bei Kap San Lucas, das wie eine gelbe Löwentatze in blaues Wasser hinaustriff. Wir kreuzten den smaragdnen Golf von Kalifornien, die Westküste von Mexiko aufwärts, längs einer einförmig braunen, von keinem Grün belebten, trostlos aussehenden Kette von Gebirgen. Vorbei an gelben, steinigen Inseln, die gleich umgekehrten Schiffeln auf dem Wasser schwammen und auf denen große Scharen gravitätischer Pelikane wie die friberizianischen Grenadiere in Reih und Glied standen. Des Nachts sahen die Masten gedrängt voller großer, mövenartiger Vögel, die wir ob ihrer Dummheit „Döckbippe“ nannten und unter denen wir, mit Knüppeln bewaffnet, Nacht für Nacht Winkbäder arrangierten, denn wir waren erbot über den Schmutz, mit dem sie die laubere „Walfire“ besubelten.

Stetig strebten wir dem nahen Ziele zu. Beide Anker wurden ausgeschwungen und alles klar zum

Wischen gemacht, da erhielten wir Windstille, die in Gegenwind umschlug, und nun muhten wir Meile für Meile im Dickad den Golf aufwärts kreuzen. Ungebuldig stampfte der Alte auf und ab, der Seemann machte auf die Masten und pfiff... um nach traditionellem Aberglauben... den günstigen Wind zu rufen. Wir, die Mannschaft, dieses toll zusammengewürfelte Konglomerat aus aller Herren Länder... wir brachten alle Augenblicke die Nerven in den ewig wechselnden Wind und hingen fluchend und schweißtriefend an den Tauen... Gott, den Teufel und alle guten wie bösen Mächte verdammend ob dieses langsamen Segelns, denn wir waren hunderteckig Tage nicht an Land gewesen, hatten uns brutalisieren lassen und uns selbst gegenseitig brutalisiert...

hatten grün angelaufenen Salzspeer mit Hartbrot, aus dem wir erst immer die fetten Maden klopfen muhten, gegessen

und fades Regenwasser getrunken... Seegrass aus den unteren gemeinsamen Schlaf- und Wohnpalast, der eine Junge wurde nach ihnen geschickt, um einen neuen Lampenanzünder zu holen. Dann gingen auch wir in unseren gemeinsamen Schlaf- und Wohnpalast.

In dem engen niedrigen Raume, um dessen Wände die Kojen, je eine über der anderen, liefen, sahen wir auf unseren Kisten, die aus Plasmangel die Bäcke vertraten, um den schmalen Tisch, rauchten unsere Pfeifen mit scharfen, mexikanischen Blättertabak und lauschten dem Bremer Heini, wie er in einer Mischung von Plattdeutsch und Englisch den Ort Santa Rosalia beschrieb. Doch bald froh einer nach dem andern in die Kojen. Ich trat wieder an Deck, um der dampfenden, stickigen Luft, welche die in einen kleinen Raum gepferchte Menschheit, die von den Kojen baumelnden durchschwimmten Arbeitskleider und unter dem Tische an Nägeln hängenden, mit Tran geschmierter Seetüfel ausströmten... zu entkommen. Ich durfte auch nicht schlafen, weil ich Wachtmann war, der die ganze Nacht bis sechs Uhr früh aufbleiben mußte, um die Ankerlampen instand zu halten.

Unbeweglich ruhten schlante Segelschiffkörper auf dem Wasser, die weißen gekrümmten Meermänner und Seewerben ihrer Gallionsfiguren schimmerter matt, und die hohen Masten schienen das fernflimmernde Firmament, das sich wie ein unermeßliches Prachtzelt über alles ausdehnte, zu stützen und zu tragen. In Santa Rosalia blühten verstreute Lichter bis hoch hinauf den Berg erhellend... gleich riesigen Glühwürmchen. Rechts von mir, wo die großen Döckbippen der Edelweide standen, flackerte es blutrot durch die Nacht, das rollende, rollende Polstrang an mein Ohr. Die Pumpe, die den Ort mit Wasser versorgte, räumte rhythmisch.

Morgen wollte ich an Land gehen.

Mich lockte das Neue, das Abenteuerliche des Landes, das seit Jahren von Revolutionen durchtobt wurde.

Schon als wir draußen auf See lagen, ersahenden wir die braunen Menschen mit den kühnblühenden Augen, den weißen Prachtgepfeiten, den malerischen Zumpen und riesigen Hüften... die in gebrechlichen Booten hinausführten und uns Aufpassen verfaulten... so verlockend.

Wenn ich dann über den sonnenbeschienenen Streifen Wassers nach den nahen Bergen sah, die in nackter Rauhheit wie eine im Guß erhartete Eisenmasse aus dem Meer tauchten, wenn ich die feilen Geröllhänge mit den blaugrünen Niesentafelken und die darüber freisiehenden Wasgeier... die kleinen Vögel- und Strohbütteln an die rötlichen Felsen geschmiegt... wenn ich dies alles erblickte, dann ging etwas in mir auf wie ein Tor. Ich fühlte, ich würde hindurchtaumeln durch dieses Tor, hinein in die Freiheit... fort von diesem Höllensdialekt, diesem schwimmenden Gefängnis, in welchem alle Kaiser und höchsten Eigenschaft der Welt in Gestalt von Menschen zusammengesperrt waren.

Was hatte ich, noch nicht sechs zehn Jahre alt... auf diesem Schiff, das den stolzen Namen „Walfire“ führte... alles erleben und durchkosten müssen! Wie hatten wir uns gegenseitig brutal das Leben verbittert, hatten gegenseitig gearbeitet wie die Galeerensklaven, tyrannisiert von einem trunkenen Kapitän... Wie die Tiere lebten wir, bis wir selbst auf das Niveau von Tiermenschen herabsanken, deren einzige Unterhaltung sich um Alkohol und Weiber drehte.

Und nun herrliche drüben Krieg, und die „Walfire“ konnte den schlühenden, neutralen Hafen nicht mehr verlassen... Dies alles ging durch mein Hirn, als ich an der Reeling lehnte, und immer fester wurde der Plan in mir, das Schiff zu verlassen, fortzulassen.

Wieder gaukelten bunte, lodende Bilder prächtiger Tropenlandschaften vor meinen Augen. Ein Knall weckte mich über das Wasser... schreckte mich aus meiner Verträumtheit. Rollende Gewehrflinten folgten, deutlich sah ich drüben das Aufblitzen der Schiffe, die nun in ein unregelmäßiges Rottenfeuer übergingen. Ein Schuß durchhörte ich wildes Geschrei; gellende, in hoher Fittichstimme ausgehobene Jubelrufe ließen mein Blut schneller durch die Adern fließen, und ein unbändiges Verlangen, teilzunehmen an diesem wilden Leben, durchstobte mich. Nach einiger Zeit flaute das Schießen ab; nur manchmal noch knallte hoch in den Bergen, wo die Häuser von Providencia, den großen französischen Kupferminen,

hängen. Ich ließ mir jagen, daß die mit derselben Gemütsruhe einen Menschen zumammenschleichen, wie ich hier mit dem Fuße einen Katerlaten zerträte...

Ryco lachte dazwischen: Als wir an Bord gingen, sahen die Offiziere der Truppen vor dem „Hotel Moderno“ und schnatterten wie die Affen, uns kam das Vach an, wie wir die Felder sahen!

Mit großen goldenen Messklappen und breiten roten Streifen an zerfetzten Hosen, mächtige Strohhüte an den Köpfen, tanonenähnliche Revolver um die Bäcke, langen Messern und rostigen Säbeln... so sahen die Herren Offiziere beim Weine!

Der Erzähler schwieg, zog festig an der Pfeife und verließ uns nach einigen Sätzen, gefolgt von seinen Kollegen. Der eine Junge wurde nach ihnen geschickt, um einen neuen Lampenanzünder zu holen. Dann gingen auch wir in unseren gemeinsamen Schlaf- und Wohnpalast.

In dem engen niedrigen Raume, um dessen Wände die Kojen, je eine über der anderen, liefen, sahen wir auf unseren Kisten, die aus Plasmangel die Bäcke vertraten, um den schmalen Tisch, rauchten unsere Pfeifen mit scharfen, mexikanischen Blättertabak und lauschten dem Bremer Heini, wie er in einer Mischung von Plattdeutsch und Englisch den Ort Santa Rosalia beschrieb. Doch bald froh einer nach dem andern in die Kojen. Ich trat wieder an Deck, um der dampfenden, stickigen Luft, welche die in einen kleinen Raum gepferchte Menschheit, die von den Kojen baumelnden durchschwimmten Arbeitskleider und unter dem Tische an Nägeln hängenden, mit Tran geschmierter Seetüfel ausströmten... zu entkommen. Ich durfte auch nicht schlafen, weil ich Wachtmann war, der die ganze Nacht bis sechs Uhr früh aufbleiben mußte, um die Ankerlampen instand zu halten.

Unbeweglich ruhten schlante Segelschiffkörper auf dem Wasser, die weißen gekrümmten Meermänner und Seewerben ihrer Gallionsfiguren schimmerter matt, und die hohen Masten schienen das fernflimmernde Firmament, das sich wie ein unermeßliches Prachtzelt über alles ausdehnte, zu stützen und zu tragen. In Santa Rosalia blühten verstreute Lichter bis hoch hinauf den Berg erhellend... gleich riesigen Glühwürmchen. Rechts von mir, wo die großen Döckbippen der Edelweide standen, flackerte es blutrot durch die Nacht, das rollende, rollende Polstrang an mein Ohr. Die Pumpe, die den Ort mit Wasser versorgte, räumte rhythmisch.

Morgen wollte ich an Land gehen.

Mich lockte das Neue, das Abenteuerliche des Landes, das seit Jahren von Revolutionen durchtobt wurde.

Schon als wir draußen auf See lagen, ersahenden wir die braunen Menschen mit den kühnblühenden Augen, den weißen Prachtgepfeiten, den malerischen Zumpen und riesigen Hüften... die in gebrechlichen Booten hinausführten und uns Aufpassen verfaulten... so verlockend.

Wenn ich dann über den sonnenbeschienenen Streifen Wassers nach den nahen Bergen sah, die in nackter Rauhheit wie eine im Guß erhartete Eisenmasse aus dem Meer tauchten, wenn ich die feilen Geröllhänge mit den blaugrünen Niesentafelken und die darüber freisiehenden Wasgeier... die kleinen Vögel- und Strohbütteln an die rötlichen Felsen geschmiegt... wenn ich dies alles erblickte, dann ging etwas in mir auf wie ein Tor. Ich fühlte, ich würde hindurchtaumeln durch dieses Tor, hinein in die Freiheit... fort von diesem Höllensdialekt, diesem schwimmenden Gefängnis, in welchem alle Kaiser und höchsten Eigenschaft der Welt in Gestalt von Menschen zusammengesperrt waren.

Was hatte ich, noch nicht sechs zehn Jahre alt... auf diesem Schiff, das den stolzen Namen „Walfire“ führte... alles erleben und durchkosten müssen! Wie hatten wir uns gegenseitig brutal das Leben verbittert, hatten gegenseitig gearbeitet wie die Galeerensklaven, tyrannisiert von einem trunkenen Kapitän... Wie die Tiere lebten wir, bis wir selbst auf das Niveau von Tiermenschen herabsanken, deren einzige Unterhaltung sich um Alkohol und Weiber drehte.

Und nun herrliche drüben Krieg, und die „Walfire“ konnte den schlühenden, neutralen Hafen nicht mehr verlassen... Dies alles ging durch mein Hirn, als ich an der Reeling lehnte, und immer fester wurde der Plan in mir, das Schiff zu verlassen, fortzulassen.

Wieder gaukelten bunte, lodende Bilder prächtiger Tropenlandschaften vor meinen Augen.

Ein Knall weckte mich über das Wasser... schreckte mich aus meiner Verträumtheit. Rollende Gewehrflinten folgten, deutlich sah ich drüben das Aufblitzen der Schiffe, die nun in ein unregelmäßiges Rottenfeuer übergingen. Ein Schuß durchhörte ich wildes Geschrei; gellende, in hoher Fittichstimme ausgehobene Jubelrufe ließen mein Blut schneller durch die Adern fließen, und ein unbändiges Verlangen, teilzunehmen an diesem wilden Leben, durchstobte mich. Nach einiger Zeit flaute das Schießen ab; nur manchmal noch knallte hoch in den Bergen, wo die Häuser von Providencia, den großen französischen Kupferminen,

klebten... ein einzelner Schuß. Monotonen Sammen drang herüber, und schrille Rufe gellten. Bei uns an Bord schlief alle, feiner hatte etwas gehört. Der Tau fiel nicht herab, auf Deck kleine Rinnale bildend; frühling hoch als meine bide Votterjacke und schlüpfte mit den bloßen Füßen in die plumpen Holzschuhe, die ich während der langen Reise schützte. So ausgerüstet, schritt ich klappernd die Planen entlang und begrüßte den Mond, der draußen auf der See mit spiegelblanker Scheibe auftauchte und einen breiten Silberfächer über die See deckte. An Land begannen die Sähe zu krähen, in den Schluchten hallte der brühnende, posaunenartige Schrei eines Geils wider und brach sich im hundertfachen Echo.

In der Kommode machte ich mir eine Kleidstube des dünnen, ungeschulden Schiffskaffees zurecht, mark einige Zwiebäcklein hinein, schöpfte die bide Lage fetter, weicher Maden, die durch die heiße Klaffstücker hervorgetrieben wurden, ab... und hielt, ohne darüber Ekel zu empfinden, denn ich hatte fünf Monate Segelschiffskaffee genossen, mein frugales Mahl. Hernach füllte ich den Bech und nahm draußen mit frischer glühender Pfeife meine einsame Runde auf. Ungebuldig harrie ich des Tages, damit ich ein paar Stunden schlafen konnte, um dann auf Nimmerwiedersehen an Land zu gehen.

Es war mir bekannt, daß ich ein schwieriges Unternehmen vorhatte, denn

auf der ganzen steinigen Halbinsel, die Deutschlands Größe fast erreichte, gab es nur etwa zwei Dutzend winzige Städtchen,

die in ungeheurer Entfernung voneinander lagen... sonst war alles eine öde Bergwüste, wasser- und vegetationslos, mit Ausnahme der Strecken, wo die großen Leuchterfackeln wuchsen. Auf der ganzen Länge wüchsen der dienstlichen Sonntagsnachmittage, hatten wir oft die Möglichkeiten des Desertierens beproben und kamen immer zu dem Endpunkt, daß es unmöglich sei, ohne genügend Geld und Sprachkenntnisse fortzulaufen. Während von mifglückten Beispielen, die wir auf unserer mit Festigkeit ererbten, übergaben bis in die geringsten Details erfuhrten, überlegten uns von den zu erwartenden Schwierigkeiten.

Langsam schritt ich in meinen Holzpantinen auf und ab. Ich fühlte, daß mich nur noch wenige Stunden von der Freiheit trennten... daß ich bald mit jenen Menschen mit den dunklen Augen in den Rindabgesichtern verkehren würde, daß ich ihr Leben führen und ihre Abenteuer erleben sollte. Ausgelassene Fröhlichkeit bemächtigte sich meiner; die Pfeife aus dem Mund nehmend, ließ ich einen klirrenden, langgezogenen Jubler, wie ich ihn während meiner Kindheit in den Voralpen hörte und lernte, durch die Nacht klingen... mich des Chos freuend, wie es sich in den nahen Bergen brach, vervielfältigt zurückhallte, um endlich feuchzend oben in den Schluchten zu ersterben.

Der Morgen kam. Längst hatte der Mond seine kurze Bahn am Himmel beschrieben und war in den schwarzen Felsen zur Ruhe gegangen; längst war das flimmernde der Sterne erblüht, eine garte Helle farbte im Osten den Horizont. Schnell einschleicht in jenen Gegenden der Uebergang der einzelnen Tageszeiten... Eben sah ich noch einen schmalen, feurigen Streifen hinter mir, von dem viele Lichtstrahlen wie schüchterne Finger über die See freischleuderten und in das verformene Dichter der Küste tauchten, die Hänge erhellerten und goldene Reflexe um die starren Gipfel moben... und wie ich die Ankerlampe vom Mast geholt und sie verloscht hatte, da stand auch schon die Sonne prächtig über dem Meere, und urplötzlich war alles in glänzenden Lichtgluten gebadet.

Fischerkähne glitten aus dem Hafen, aus den Häusern und Hütten stiegen weiße Rauchwölkchen in Spiralen nach oben, und der hohe Schornstein ließ eine qualmende, dunkelbraune Wolke aus... Die Lampe bergend, weckte ich den Koch und froh gähnend in meine Kojen. Eiliger, durch mein Kommen halb mach gemacht, wälzte sich fröhlich auf die Ellbogen und stierte mich aus blauen, glanzlosen Augen an. Ein leises Dammel, dann warf er sich zurück und fiel alshalb wieder in das Schnarchkonzert ein. Müde wie ich war, dauerte es nicht lange, bis ich den Schlaf fand.

Die Sonne fandte heiße Strahlen durch das kleine Bullauge meiner Kojenkammer, und das Klappern, mit dem der Junge den Tisch rüstete, weckte mich. Ich trat hinaus, goß mir einen Eimer Wasser über Kopf und Brust. Erfrücht begab ich mich in den Raum zurück und setzte mich an den Tisch, wo schon die weichen der Kameraden, halbverflücht wie ich, mifmütig in den Freikadellen umherstocherten. Anders machte: Kann denn der Speerhitzer nichts machen als die ewigen faulen Freikadellen?... Heute am Feiertage, wo wir doch das elende Zeug seit zwei Wochen jeden Tag dreimal essen!... Wozu kommt denn immer die Stange Ess an Bord, um das Fleisch wenigstens frisch zu erhalten... Das Zeug, was wir heute wieder bekommen, läuft ja bald vom Keller weg, so verrottet ist es!... Lauf zum Koch, Billy, so dammel, lauf, mein Sohn, und frage ihn, warum wir jeden Tag faules Zeug essen müssen, das von Maden so lebendig ist, daß wir nur einen Sattel auflegen brauchen, um darauf an Land zu reiten! rief er dem Jungen zu, der den sonderbaren Namen „Billy be dammel“... Billy sei verdammte... erbteit, so bald er in Liverpool, aus Hamburg vom Seelenverläufer geschickt, an Bord kam... weil seine ersten englischen Worte, die er bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten anwandte, Billy be dammel gewesen waren.

Der Junge lief hinaus und kam zurück. Der Koch meint, daß das Eis dazu dient, um des Alten Bier kalt zu halten!...

Den Alten soll der Bisse holen samt seinem Bier, von dem wir doch keinen Tropfen erhalten! Was haben sie hinten zum Frühstück? fragte Heini auf des Jungen Nachricht.

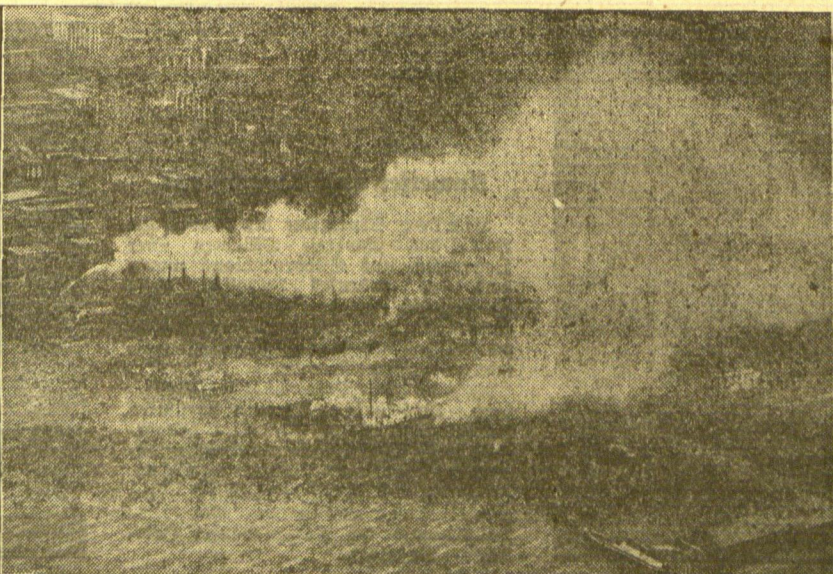
Gespannt und Drangant antwortete Billy be dammel und leckte sich lüffern die Lippen.

Heini erhob sich resolut und klüpfte den Inhalt seines Tellers zum Bullauge hinaus: Die Plattfische können den Kram futtern, ich gebe an Land essen!...

Der Verfall, der seinen Worten folgte, wurde durch den ersten Offizier, der des Vork zum Überflut hinabentke und rief, es gebe Vorkschuß, unterbrochen.

Aufbild von einem großen Hafenbrand

In Norfolc in den Vereinigten Staaten brach in einem Delant Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit auf die Werftanlagen und die benachbarten Stadtteile übergrang. Es wurden für über drei Millionen Dollar Werte vernichtet.



* Santa Rosalia, Ort an der Westküste Mexikos, auf der größten Kupferminen der Welt.

Matrose, der Koch, die Zimmerleute, der Metzger und Segelmacher erhielten dreißig Pesos, die Beichtmattosen zwanzig und die Jungen fünf.

Mit den Worten:

Suip nish to veel!

entließ uns der Alte und überhörte sein, der acht vooo lachte: Wenn du man nish to veel fust, min leeme Jung!

Nun warfen sich die meisten in die schon seit Wochen bereiten Sonntagkleider. Sechs Mann wurden vom Steuermann abgeteilt, um als Ankerwache an Bord zu bleiben, trotzdem dies in dem geschützten Hafen nicht nötig war. Giltig strebten die Urlauber über die Landungsplanke, und die Zurückbleibenden sprudelten mitsamtlich über die Reling.

Gemächlich klebete ich mich an, steckte Pfeife und Tabak zu mir, ein kleines englisch-spanisches Wörterbuch, ein Geschenk des dritten Steuermanns, erhielt keinen Platz in der Brusttasche... alles andere, selbst meinen Tauchschein, ließ ich zurück, warf noch einen Blick in den Raum, der so lange meine Heimat war, und schritt hinaus, über die Planke, den Kai entlang, der Stadt Santa Rosalia zu.

Ich ging allein, wie es auch die anderen von mir gewohnt waren. Meine Arbeit tuend, schimpfte ich mit ihnen über den Alten, prügelte mich, wenn es nötig war... aber einen Freund, an den ich mich enger angeschlossen, besaß ich nicht an Bord, hatte auch noch nie in meinem Leben einen solchen gehabt. Soweit ich in

meine Kindheit

zurückdenken konnte, immer war ich einsam gewesen.

Während meiner Schulzeit in der alten Kaiserstadt Wien blieb ich immer allein. Von klein auf ein Grübler, pflegte ich gern allein auf einer Waldwiese zu liegen und in den blauen Himmel zu starren oder hinter dem Ofen zu sitzen und Bücher zu verschlingen; wahllos, was ich in dem großen Schranke finden konnte. Ich las viel, was ich nicht hätte in die Finger nehmen dürfen, und zergähelte mir oft tagelang den Kopf über mir unveränderliche Stellen. So wurde ich frühreif. Mit zwölf Jahren rauchte ich wie ein Vullmatrose den scharfen überreichlichen Kommitstakel, stieg den Mädchen nach, las Mauvassant, Zola und Goncourt und begriff auch alles, was ich las... vergiftete mir jedoch keineswegs die Seele damit, obwohl ich manchmal einen unaussprechlichen Ekel vor dem Leben fakte.

Gern und mit Genuß schwänzte ich die Schule, mo ich nur konnte. Wenn es regnete, so lief ich stundenlang in der riesigen Stadt umher und drückte die Nase platt an den Spiegelscheiben der großen Buchläden. War das Wetter gut, so befand ich mich in Kaiser Franz Josefs Tierpark in Schönbrunn, vor den Käfigen der exotischen Vögel, von denen es eine große Menge dort gab. Da stand ich vor den Löwen- und Tigerkäfigen und durchbohrte die Tiere mit den Augen, bis sie blinzeln und wgschauten oder gähmend die blutroten Nagen aufrißen.

Oder ich wanderte in die Berge des schönen und nahen Wienerwaldes, lag in den Auen an den Bächen und sah zu, wie die düsteren Trauermäntel an den Blumentelchen nippen oder auf den Sonnenstrahlen gaukelten. Ich fing und züchtete Raupen und haschte mit Vorliebe die goldbängigen Blindschleichen oder die marmorierten Ringelnattern. Oft hatte ich eines der Tiere in meiner Tasche oder wand den schuppigen, kühlen Leib um meinen Hals... und war untröstlich, wenn meine Gefangenen mir entfielen.

Einmal schwänzte ich mehrere Wochen hintereinander die Schule, was in dem gemüthlichen Wien sehr leicht möglich war; aber die Sache kam heraus, und die Folgen, verbunden mit anderen Umständen ließen meinen Wunsch, zur See zu fahren, plötzlich in Erfüllung gehen. Aber ich blieb immer holtet, immer allein und wollte auch allein sein.

An Bord der „Malkire“ auch. Während der ersten Wochen auf diesem Schiffe packte mich ein ungeheurer Ekel. Das, was ich bisher in Büchern las und nur ahnte, das hörte ich nun deutlich Tag für Tag bei den Mahlzeiten von den Kammeraden mit zynischer, brutaler Offenheit erzählen. Was ich an schlüpfrigen französischen Schriftstellern nicht begriffen hatte, das ergänzten jene gerne und bereitwillig. Mit drastischer Gewissenhaftigkeit klärte man mich auf über alles. Ich lernte gemeine Nieder singen und von Weibern reden wie der Pferdehändler über seine Tiere.

An Bord hatten wir einen sogenannten Meister, einen Schlosser, denn viel gibt es auf einem großen Segler zu hämmern und zu schweißen. Und eben dieser Mann, der lief jetzt den schwebigen Kai zwischen den schmaltspurigen Schienen hinter mir her und rief: Warte doch! Ich ließ ihn verwundert herankommen.

Geh' mit mir! Ich will dir das Reist zeigen und gebe einen aus! sagte er.

Ich überlegte Sekunden, bevor ich antwortete: Allright, komm! Den Anfang des Kais erreichend, bogen wir in die Straße, die am Wasser entlang führte. Rechts lag die Schmelze, und ich sah braune, halbnackte Männer, die glühenden, brennenden Schlacken in einrädrigen Schubkarren transportieren und einen steilen Gang hinabkippen. Am Wasser, wo aus Brettern und Balken eine Landungsbrücke zurechtgezimmert war, standen lachende Fischer, mit den Händen gestikulierend. Sie hatten die Weinkleider hochgepumpt und trugen große runde Strohhüte. Ihre Oberkörper und die Hände

waren mit Blut besprenkelt, und näherretend erkannten wir, daß sie eben zwei riesige Seeschildkröten, wohl jede einen Meter an Länge messend, geschlacht hatten. Das dunkle, bläuliche Fleisch lag, von Legionen Fliegen besät, in Fetzen auf dem Sande.

Die staubige, holprige Straße bog scharf aufwärts, die ersten Häuser zeigten sich. Gleich am Anfange stand ein vierediges Gebäude mit grünen Türen, darüber ein Niesenschild mit zwei gemalten Löwenköpfen und der Aufschrift „Cantina del Leon“ dazwischen. Ein wackliges Kirchlein, einige hundert kleine Häuser, die Gebäude der Minengesellschaft und die auf einer Anhöhe liegenden, von Zadenmauern umkränzten Kasernen... das war Santa Rosalia. Den Hintergrund bildeten braune, mit wenigen Klaffen bewachsene Berge. Am Abhange eines solchen hing der Ort Providencia, eine Art Vorstadt des Hafens, in dem die Minenarbeiter wohnten.

Langsam schlenderten wir durch den dicken Staub. Ueberall sah man Seelente. Dazwischen drängten sich halbblühige Jungen mit flachen Blechen voller zuckergelasterter Augen auf den Köpfen... Vimonadenverkäufer, Wasserträger, die ihr melodisches „Agua!“ riefen... zierliche Senoritas in himmelblauen oder erdbeerfarbenen Seidenkleidern, die hübschen Gesichter entstellte durch dicke Lagen Puder... Honoratioren auf kleinen, langmähigen Pferdchen, mit silberbestickten Sätteln und mit den riesigen Sporen klingelnd, galoppierten durch die Menge. Blinde oder verküppelte Bettler hockten im Staube, und kleine Trupps schwarzer und brauner Esel, hochbehackt mit Holzknüppeln, schwankten gemächlich einher.

Ueberall standen, saßen oder lagen Soldaten in bunten Lumpen.

Jeder trug sein Gewehr bei sich, und alle rauchten. Oft sah eine solche Gesellschaft, die Waffen neben sich, würfeln und Kartenspielen mitten im Wege... Vergebens suchten meine Augen einen Baum oder grünen Busch. Nichts... kein einziger Grasbalm... nur Sand, Steine, Staub, Fliegen und unzählige Zigarettenstummel.

Da erblickte ich eine kümmerliche Gartenanlage. Ein paar staubbedeckte Sträucher, denen man es anjah, daß sie nicht wachsen wollten und konnten, umgaben einen weissen, nach allen Seiten offenen Pavillon. Hart daneben, am Gitter, staute sich eine Menschenmenge, meist aus Seelenten bestehend. Wir drängten näher und fanden vor einem schmutzigen, an vielen Stellen blutdurchtränk-

ten Rasen, welches, den Urrißen nach zu schließen, eine menschliche Gestalt verbarg. Daneben hockte, kreuzbeinig wie ein Türke, ein Soldat, das Gewehr über dem Arme, die Zigarette im Mundwinkel.

Was ist denn hier los? fragte ich. Theater, Panoptikum! lachte jemand, und ein anderer erklärte:

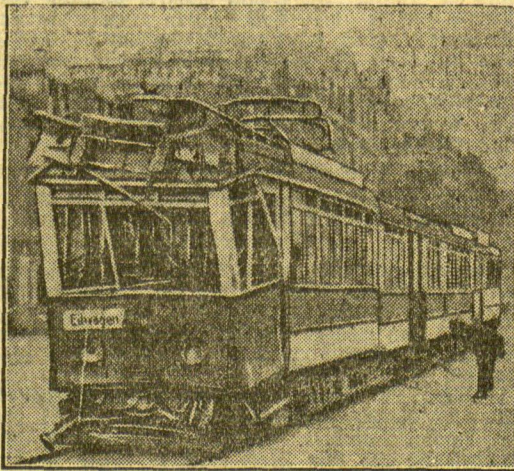
Die Soldaten haben in der Nacht ihren Kommandanten erschossen. Warum, das mag der liebe Gott wissen...

Habt Ihr denn nicht das Getöse gehört heute in aller Frühe?

Jetzt wußte ich, was das Schießen bedeutete, das mich an Bord aus meinen Grübeleien aufschreckte. Aber warum liegt denn der Leichnam noch da? staunte der Metzger.

Weil die Kerle hier alle so entsetzlich faul sind! Vielleicht hatten sie auch gerade keine Zeit, weil sie eine interessante Kartenpartie haben! tönte die Ant-

Nein!!
...keinen irbeliebigen
Maktkaffee — es muß
Kathreiner
sein!
Kein anderer
Maktkaffee hat nämlich
das feine Kathreiner-
aroma.



Das Straßenbahnunglied in Dresden

In dem Dresdener Vorort Zitzschewitz hieß auf einer einseitig betriebenen Strecke ein Eilwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen. Das Unglück, bei dem siebzehn Personen verletzt wurden, wird auf ein Versagen der elektrischen Signalanordnung zurückgeführt.



Moskaus schönste Kirche wird „Palast der Sowjets“

Eines der berühmtesten Baudenkmäler Moskaus, die Erlöser-Kathedrale, deren fünf Kuppeln zu den charakteristischsten Wahrzeichen der Stadt zählen, soll zu einem „Palast der Sowjets“ für künftige große Kongresse umgebaut werden. Die Kirche war zur Erinnerung an die Befreiung Russlands von Napoleon errichtet worden.

650 Flugzeuge über Newyork

U. S. A. im Zeichen der Abrüstung — Luftmanöver mit fast 700 Maschinen aller Art
Fische als „Opfer“

„Ohne Abrüstung kein Schuldennachlaß!“ so klang es bisher in mehr oder weniger verschleierte Worten von jenseits des „Großen Teichs“. Daß der Abrüstungsgedanke aber in den Vereinigten Staaten selbst noch nicht gerade große Fortschritte gemacht hat, zeigen uns die großen Luftmanöver, die kürzlich unter lebhaftester Anteilnahme der Bevölkerung stattfanden und über die bislang nur sehr kurze, oberflächliche Nachrichten zu uns gelangt sind.

Seitdem die Union ein organisiertes Flugwesen besitzt, war es das erste Mal, daß vom Kriegsministerium fast der gesamte Bestand an kriegstüchtigen Flugzeugen zur Vornahme umfassender Übungen aufgegeben wurde. Nicht weniger als 672 Maschinen zog man in Dayton in Ohio, dem Ausgangspunkt der Manöver, zusammen, und es muß in der Tat ein überwältigender Anblick gewesen sein, als sich diese olivgrüne, gelbgeflügelte Masse in die Höhe erhob. Im einzelnen bestand die Luftflotte aus 205 Jagdflugzeugen, 325 Beobachtungs-, 56 Kampf-, 36 Bomben-, 45 Transport- und 5 Stabsflugzeugen. Die einzelnen Geschwader kamen aus 18 verschiedenen Staaten der Union.

Bemerkenswert ist, daß trotz dieser gleichzeitigen Verwendung der Hunderte von Maschinen die Übungen ohne jeden Unfall verliefen. Das spricht für die gute Organisation und Ausbildung der Fliegertruppe und die Zuverlässigkeit der Maschinen, die auch in schlechtem Wetter, wie es vor allem bei Beginn der Übungen herrschte, nicht verlagten. Von einem Geschwader aus dem Westen wurden zwar einige schwere Bombenwerfer durch ein heftiges Unwetter aufgehalten und zwei andere zur Umkehr gezwungen, die Führermaschine gelangte aber glücklich nach Dayton. An ihrem Steuer saß der einundfünfzigjährige Generalmajor Benjamin Foulois, der Vize-Kommandant der amerikanischen Luftstreitkräfte und Leiter dieser Übungen. Die echt amerikanische Luftbahn dieses Offiziers ist interessant genug, um kurz geschildert zu werden.

Im Jahre 1898 kam Foulois nach Newyork, um als gemeiner Matrose in die Flotte einzutreten. Aus irgendwelchen Gründen wurde er indes nicht genommen, und auch auf keinem Handelschiff fand sich ein Platz für ihn. So meldete er sich bei den Pionieren, wo er es binnen sechs Jahren zum Leutnant im Nachrichten-

wort... Aber packt auf, gleich beginnt die Vorstellung. Genau wie beim Wachsfigurenkabinett auf der Reeperbahn in Hamburg... der Kerl, der den Toten bewacht, wird gleich zu Euch kommen, um einzufassieren!

Kaum hatte er ausgedehet, als sich der Soldat aus seiner bequemen Stellung erhob, den Zigarettenstummel fortwarf und den Schießprügel an einen Stein lehnte. Den zerknüllten Hut vom Kopfe nehmend, hielt er mir denselben hin und zeigte zwei prachtvolle Zahnräder, als sich seine Lippen öffneten. Ehrlich redete er auf mich ein.

Ich warf dem Manne, der bald auf mich einlachte und sprach, halb wild mit der Faust nach den Ueberresten seines gewesenen Kommandanten drohte... ein Beichtavostück in den Hut. Andre folgten meinem Beispiel.

Dankbar lachend ging er zurück, drehte sich sorgfältig eine neue Zigarette, brannte sie an und zog dann das Tuch hinweg. Vor uns lag ein nackter Leichnam in einer Kruste geronnenen Blutes. Ein Auge stand weit offen, desgleichen der Mund, während das andere halb aus der Höhle hing... Summend kamen die Fliegen und bedeckten in Scharen den Körper, dessen Oberleib von unzähligen Augen durchbohrt und durchsiebt war...

Langsam zog der Mexikaner wieder das Tuch darüber, hockte sich hin und begann eine neue Zigarette zu drehen. Es war der erste, auf diese fürchterliche Art zugerichtete Tote, den ich erblickte. Scharf wie der Anblick ohne Zweifel war, empfand ich kein Grauen... nur eine Art Neugierde, und obwohl sich die Gedanken in meinem Hirn blitzschnell überstürzten und mir sagten, daß mir das gleiche Los blähen könne, wenn ich meinen Plan, mich in diese Anarchie zu stürzen, nicht aufgab, so schreckte mich das gehabte Beispiel nicht ab. Mein Begleiter zog mich fort, dem Hotel zu, wo wir uns bei einigen anderen Seelenten niederließen und Wein bestellten.

Wir kamen mit diesen in Unterhaltung und tauschten unsere Erlebnisse von See aus... das alte Lied von harter Arbeit, schlechter Nahrung und Tyrannisierung.

Heiß brannte die Sonne vom leuchtenden Himmel auf den Platz vor uns, der, es war um die Mittagsstunde, fast ausgeföhren von Menschen dalag. In Der Meister forderte mich auf, mit an Bord zum Essen zu gehen, brach aber, als ich dies ausschlug, allein mit den Worten auf: Na, du scheinst dir ja unter den Halsabschneidern sehr wohl zu fühlen... bist ein komischer Kerl!...

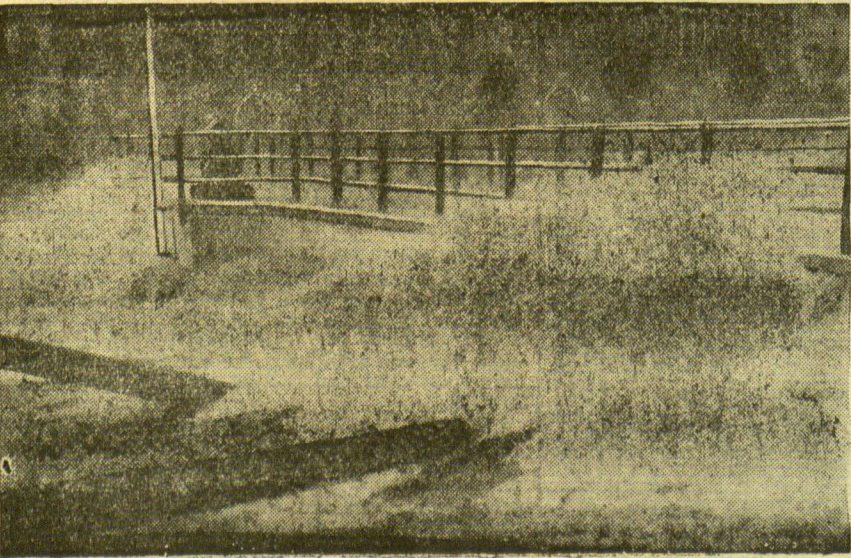
Weitere Berichte folgen

corps brachte. Er war einer der Ersten in der Armee, dem die große militärische Bedeutung des Flugzeuges aufging. Da das Kriegsministerium von dieser damals noch neuen Erfindung indessen nichts wissen wollte, begab sich Foulois nach Dayton, um dort Orville Wrights Flugmaschine zu studieren. Seine Begeisterung machte auf den Erfinder solchen Eindruck, daß er den jungen Offizier persönlich das Fliegen lehrte. Schon nach anderthalb Stunden stieg Foulois auf und brachte die Maschine auch heil wieder herunter. Seit dieser Zeit ist er einer der eifrigsten Förderer der Flugwaffe in der amerikanischen Armee, und man verzieht, daß die Leitung der jüngsten Übungen bei ihm in guten Händen lag.

Den Manövern über Dayton wohnten außer dem leitenden Generalmajor noch 150 Offiziere aus der Luftfahrtabteilung des Kriegsministeriums als Zuschauer bei. Ungeachtet des ungünstigen Wetters wurde der umfangreiche Manöverplan reibungslos und vollständig durchgeführt. Interessant ist, daß auch zum ersten Male Flugzeuge der Welt in die Luft stiegen und zwar nicht weniger als 99, an den Übungen teilnahmen.

Nach Beendigung der Manöver über Dayton flogen sämtliche Flugzeuge nach Chicago, wo, genau wie später in Newyork, die ganze Bevölkerung auf den Beinen war, um das seltene Schauspiel zu genießen. Vom Michigansee haben sich dann 650 Flugzeuge auf verschiedenen Wegen nach der Riesentadt am Hudson, wo die Flughäfen kaum ausreichen, um die Masse der militärischen Gäste unterzubringen. Die Anwesenheit so vieler Herrenflugzeuge gab gleichzeitig einen willkommener Anlaß zur Einweihung des neuesten Newyorker Flugplatzes, der nach dem rühmlichst bekannten Flieger Floyd Bennett genannt wurde. Bennett starb, wie bekannt, an einer Lungenerkrankung, die er sich bei dem Versuche, den „Bremen“-Fliegern auf Greenly Island Hülfe zu bringen, zugezogen hatte.

An der Reihe des Floyd Bennett-Platzes nahmen über 50 000 Menschen teil, während hoch oben in den Lüften die 600 Flugzeuge kreisten. Halb Newyork sah auf den Dächern, denn ein ähnliches Schauspiel bekommt es nicht alle Tage zu sehen. Auf der „Battery“, der Südspitze von Manhattan, drängte sich gleichfalls eine vieltausendköpfige Menge. In der Nähe liegt hier das große Newyorker Aquarium, das, als die Flugzeuge für die ungeduldigen harrende Menge zu lange auf sich warten ließen, als willkommene Ablenkung diente. Rund zehntausend Neugierige drängten sich plötzlich in den weiten Räumen, um die Umgebungen der Tiefe zu betrachten. Die Aufseher, die schon die riesigen gläsernen Behälter eingedrückt sahen, benachrichtigten glücklicherweise die Polizei, die alsbald die Türen schloß und das Gebäude räumte. Nur ein Behälter mit lebenden Fischen war dem Ansturm der Menge zum Opfer gefallen, und seine Insassen kamen unter den Füßen der Zuschauer elend ums Leben. — So waren, so selbstsam es klingt, einige Fische die einzigen Opfer der großen amerikanischen Fliegerübung.



Unwetter über Deutschland

Links: Sturmflut des Bodensees. Von den schweren Stürmen über Desterreich und Süddeutschland wurde auch der Bodensee betroffen. Eine Vorstellung von der Gewalt des Orkans kann man sich durch dieses Bild machen, das die Sturmflut an der Raimauer in Meersburg zeigt.

Rechts: Der Orkan über dem Sauerland. Das Else-Tal in Westfalen wurde von einem Unwetter heimgesucht, das schwerste Verwüstungen anrichtete. Nicht nur Häuser wurden abgedeckt und Mauern eingerissen, auch ganze Wälder wurden — wie dieser Tannenwald am Döblinghauser Hammer — umgelegt.

